

# OPER & TANZ

Zeitschrift für Opernchor und Bühnentanz

**STARKER RÄUBER-TOBAK**

„I Masnadieri“ in Weimar

**ANTWORT ODER SACKGASSE?**

Latchinian und Rostock

**SPHÄRISCHE TANZ-ÄSTHETIK**

Dresdens „Tristan + Isolde“





### „JOSEPH SÜSS“ IN MÜNSTER

Das Libretto beruht auf einem schmerzlichen historischen Hintergrund: Lion Feuchtwanger schrieb den Roman „Jud Süß“, den die Nazis in einen propagandistischen Hetzfilm umdrehten. Detlev Glanert hat aus dem Stoff eine Oper komponiert, die nun in Münster von Guy Montavon sensibel inszeniert wurde. Auf unserem Bild: Henrike Jacob als Magdalena, Helge Salmikau als Henker, Gary Martin als Joseph Süß Oppenheimer, Youn-Seong Shim als Weissensee und der Opernchor. Ein packender Opernstoff – vorzüglich umgesetzt.

Foto: berg-studios, Oliver Berg

SEITE 22

### TITELBILD

„I Masnadieri“ nach Schillers „Räubern“ ist eine von Verdis frühen Opern. Martin Hoff, der erste Kapellmeister der Staatskapelle Weimar und die fabelhafte Sängercrew setzen voll auf den musikalischen Schwung dieser schnell geschnittenen Folge von zum Teil kurzen Szenen.

Foto: Matthias Horn

SEITE 27

04 EDITORIAL

05 SCHLAGZEILEN

06 BRENNPUNKTE



06 PROTEST GEGEN MECK-POMM-FUSIONEN

Mit einer Lichterkette in Stralsund und einer Demonstration in Neustrelitz formiert sich der Protest weiter gegen die absurde Streichpolitik von Kulturminister Mathias Brodorb. Den Rüffel für solche Barbarei von Parteifreund Wolfgang Thierse finden Sie auf der Rückseite dieses Heftes. In Annaberg-Buchholz wurde immerhin ein absichern-der Haustarifvertrag abgeschlossen. Bei allem: Das Dichter- und Denker-Land blutet.

07 KULTURPOLITIK



07 ROSTOCK: TOTE AUF URLAUB

Am 25. Februar hat die Rostocker Bürgerschaft mehrheitlich für das von Minister Brodorb und Bürgermeister Methling eingebrachte sogenannte, höchst fatale Kooperationsmodell gestimmt. Dazu ein Gespräch mit dem Intendanten des Volkstheaters, Sewan Latchinian, dem Kaufmännischen Geschäftsführer, Stefan Rosinski, und dem stellvertretenden Geschäftsführer der VdO, Gerrit Wedel.

11 HINTERGRUND



11 OPERETTEN-DISKUSSION AN BERLINS KOMISCHER OPER

Die Wiederbelebung der Berliner Operette gehört zu den erklärten Zielen Barrie Koskys. Der Intendant und Chefregisseur der Komischen Oper Berlin bekennt sich damit zu den Traditionen seines Hauses. Eingebettet in ein Operettenfestival mit der „Schönen Helena“, mit „Ball im Savoy“, „Eine Frau, die weiß, was sie will“, „Clivia“ und der „Fledermaus“ suchte ein Symposium zusätzlich zur historischen Legitimation des Hauses nach weiteren Erklärungen für die Renaissance dieser Kunstform.

15 PORTRAIT 1

15 AM KAP DER GUTEN STIMMEN

Der Chor der Cape Town Opera (CTO) wirkt wie ein kleines Märchen - oder die Geschichte einer wundersamen Entdeckung - und ist doch Normalität in Südafrika. Der Gesang ist am Kap der guten Hoffnung ein Teil des Alltags, von der Geburt bis zum Tod.

17 PORTRAIT 2



17 AUS DER EIGENEN KRISE LERNEN

Dass Alexandra von der Weth heute ein florierendes Stimmbildungs-Institut unterhält, kann man im eigentlichen Sinn als Resultat einer Niederlage ansehen. Zehn Jahre ist es nun her, dass sie bei der Züricher Aufführung einer Oper ihre Stimme verlor. Ein Nullpunkt, den zu überwinden sie Jahre gekostet hat, der zum Neustart führte.

19 NAMEN & FAKTEN

22 PRESSESPIEGEL



25 BERICHTE

Unsere Autorinnen und Autoren besuchten aktuelle und größtenteils vielversprechende Inszenierungen in Rostock, Weimar, Dresden, Regensburg („Dr. Schiwago“ - unser Bild), Oldenburg und Frankfurt am Main.

34 VDO AKTUELL

35 VDO-AKTUELL, IMPRESSUM

36 OPER & TANZ IM TV

37 VAKANZEN



ConBrio Verlagsgesellschaft

## SCHÜTZENSWERTES KULTURERBE ODER AUSSTERBENDE GATTUNG?

Ende 2014 wurden erstmals 27 Traditionen und Wissensformen in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen, darunter die Deutsche Theater- und Orchesterlandschaft. Am 16. März 2015 wurden die betroffenen Vereine und Initiativen in der Berliner Landesvertretung Schleswig-Holsteins ausgezeichnet.

Anlässlich der Verleihung der Urkunden betonte die Staatsministerin für Kultur und Medien Monika Grütters die Bedeutung des Verzeichnisses: Dieses Sorge „für Wertschätzung, indem es uns bewusst macht, dass unser Reichtum nicht allein in unserem Wohlstand begründet liegt, sondern auch in der Vielfalt unserer Kultur“.

Deutschland ist seit 2013 Vertragsstaat des UNESCO-Übereinkommens zum immateriellen Kulturerbe. Die Konvention sieht vor, dass jedes Beitrittsland zunächst ein nationales Verzeichnis erstellt. Zum immateriellen Kulturerbe zählen lebendige Traditionen aus den Bereichen Tanz, Theater, Musik, mündliche Überlieferungen, Naturwissen und Handwerkstechniken. Wichtig ist, dass die Tradition oder der Brauch bereits über Generationen betrieben werden und in ihrer Ausübung auch in Zukunft gesichert sind. Über die Deutsche UNESCO-Kommission läuft das Bewerbungsverfahren, die einzelnen Bundesländer wirken hierbei über die Kultusministerkonferenz mit, ein unabhängiges Expertenkomitee bewertet die Bewerbungen und gibt Empfehlungen ab.

Man sollte meinen, dass gerade die jüngst erfolgte Wertschätzung der Theater- und Orchesterlandschaft auch einen politischen Widerhall in der jeweiligen Kulturpolitik fände, die gewählten Vertretungen der Bürger also verantwortungsvoll mit diesem Erbe umgingen. Die Realität sieht aber ganz anders aus, spätestens wenn es um die Finanzierung dieses erhaltungswürdigen Erbes geht. So handelte zunächst Sachsen-Anhalt den Empfehlungen des extra einberufenen Kulturkonvents zur Erhöhung der Kulturmittel diametral entgegen und strich diese um mehrere Millionen empfindlich zusammen und bescherte damit den Standorten Dessau und Halle grundsätzliche Existenzprobleme.

Mit dem denkbar schlechtesten Beispiel geht aber nach wie vor Mecklenburg-Vorpommern voran, an erster Stelle vertreten durch den Kulturminister Brodkorb, der an seiner völlig verfehlten Kulturreform festhält und dadurch zu einer unverantwortlichen Spartenamputation in Rostock

und einer unsinnigen Zwangsfusion der Standorte Greifswald, Stralsund und Putbus mit Neustrelitz und Neubrandenburg zu nötigen versucht. Kulturabbau par Excellence!

Immerhin bangt nun schon die Bundes-SPD, vertreten durch Wolfgang Thierse als Vorsitzendem des Kulturforums der SPD, in einem Brandbrief an den Minister (abgedruckt auf der Rückseite diese Heftes) um die sozialdemokratische Glaubwürdigkeit und das Ansehen der Sozialdemokratie, denn wie die SPD auf Bundesebene programmatisch ausführt, sei unter anderem die Kultur als öffentliches Gut Pflichtaufgabe, die Sanierung von Haushalten dürfe nicht zu Lasten der Kultur gehen, Kultur sei Investition in die Zukunft und besonders die ostdeutsche Theaterlandschaft sei ein einzigartiges schützenswertes Juwel.

Das lässt hoffen, möglicherweise bekommen die Parteien langsam mit, dass die Politik nicht an den Bürgern, die sich massiv um der Sache willen einsetzen, vorbei gemacht werden kann.

So ist es denn auch nicht erstaunlich, dass gerade in der Stichwahl zum Oberbürgermeisteramt in Neubrandenburg der freie Kandidat Silvio Witt, der sich im Übrigen eindeutig zum Erhalt des eigenständigen Theaterstandortes NBB/NStr positioniert hat, mit überwältigender Mehrheit von knapp 70 Prozent der Stimmen (!) ins Amt gewählt worden ist. Vielleicht gibt das den tradierten Parteien doch endlich mal zu denken...

„Das immaterielle Kulturerbe muss in den Köpfen und Herzen fortbestehen, um erhalten zu bleiben“, sagte Grütters. „Die jetzt ausgezeichneten Traditionen stehen für die Kreativität der Menschen in den Regionen und sind Ausdruck ihres sozialen Zusammenhalts.“ Vielleicht schaffen wir es ja in Deutschland allen (Brod-)„Körben“ zum Trotz doch noch, die Theater- und Orchesterlandschaft als Teil des lebendigen kulturellen Erbes so lange zu erhalten, bis sie auch für „die Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ nominiert werden kann, und nicht soweit zusammengespart ist, dass sie nur noch auf die Liste der vom Aussterben bedrohten Gattungen gehört.

**GERRIT WEDEL**



Foto: Johannes List

## KONZERTSAALDEBATTE IN MÜNCHEN

Die Entscheidung des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer und des Münchner Oberbürgermeisters Dieter Reiter, keinen neuen Konzertsaal in München zu bauen, hat bundesweit für Furore gesorgt. Statt eines Neubaus soll der Konzertsaal im Veranstaltungszentrum Gasteig entkernt und neu gebaut, die Akustik entscheidend verbessert werden. Damit setzten die beiden Politiker einer jahrelangen Diskussion über den Bau eines dritten Konzertsaals in der Landeshauptstadt ein Ende. Wo die Münchner Weltklasse-Orchester während der mehrjährigen Sanierungsphase spielen sollen, ist unklar.

Die Entscheidung löste zahlreiche Proteste aus, unter anderem gab es Kritik von Stargeigerin Anne-Sophie Mutter, die Seehofer „Wortbruch“ vorwarf, vom Chefdirigenten des BR-Symphonieorchester Mariss Jansons sowie von den privaten Münchner Konzertveranstaltern. Der Deutsche Musikrat bezeichnete die Umbaupläne als „die schlechteste aller denkbaren Lösungen“. Der renommierte Akustiker Karlheinz Müller erklärte, die Akustik des Gasteig werde zu Unrecht schlecht geredet. Der Konzertsaal sei „der beste Mehrzwecksaal“ der Welt. Gleichzeitig warnte Müller vor einem Debakel beim geplanten Umbau, der zahlreiche Unwägbarkeiten mit sich bringen könne. Er warnte vor einer „Elbphilharmonie auf Raten“.

## NEUER KONZERTSAAL IN PARIS

Und es geht doch: Neue Konzerthäuser können geplant, finanziert, gebaut und eröffnet werden. So geschehen in Paris, wo das neue Konzerthaus vom französischen Architekten Jean Nouvel entworfen und im Januar 2015 eröffnet wurde. Auch hier gab es eine Zeitverzögerung: Bereits für 2013 war die Eröffnung geplant gewesen. Die verspätete Fertigstellung ließ die Kosten von etwa 200 auf 380 Millionen ansteigen. Und es gibt noch einen Wehrmutstropfen: Architekt Nouvel verklagte die städtischen Bauherren wegen zahlreicher von ihm nicht genehmigter und nicht gewünschter Eingriffe in seine Pläne. Im April soll in diesem Fall das Urteil gesprochen werden.



Christoph Eschenbach. Foto: Ernst von Siemens Musikstiftung/Manu Theobald

## ERNST VON SIEMENS MUSIKPREIS FÜR CHRISTOPH ESCHENBACH

Der internationale Ernst von Siemens Musikpreis geht 2015 an den deutschen Dirigenten Christoph Eschenbach. Die Auszeichnung, die auch als „Nobelpreis der Musik“ bezeichnet wird, ist mit 250.000 Euro dotiert. Insgesamt vergibt die Ernst von Siemens Musikstiftung drei Millionen Euro an Preis- und Fördergeldern, darunter drei Komponisten-Förderpreise, über die sich in diesem Jahr Mark Barden, Birke Bertelsmeier und Christian Mason freuen dürfen. Das Stiftungskuratorium zeichne mit Christoph Eschenbach

eine künstlerische Ausnahmeerscheinung aus, die es – nicht nur vom Dirigentenpult herab – immer wieder aufs Neue vermöge, Orchester, Solisten und das Publikum in ihren Bann zu ziehen, heißt es in der Begründung für die Wahl des Preisträgers. „Er ist ein hochvitaler Dirigent und beeindruckender Orchestererzieher, dessen Größe in einer Art natürlicher Autorität liegt, die Machtgesten und alles Übertriebene, allzu Plakative scheidet. Dabei überzeugt Christoph Eschenbach als Dirigent genauso wie als Pianist und Pädagoge.“

## MUSIK-GORDI FÜR MATHIAS BRODKORB?

Seit 2013 wird der „Musik-Gordi – der gordische Knoten des Musiklebens“ vom Musikforum des Deutschen Musikrates und der neuen musikzeitung im Rahmen der Internationalen Musikmesse Frankfurt verliehen. „Ausgezeichnet“ werden Personen des deutschen Musiklebens, die durch kulturpolitische Fehlentscheidungen in besonderer Weise auf sich aufmerksam gemacht haben. Neu in diesem Jahr: Es gibt drei Nominierte, und das Publikum kann abstimmen, wer die Trophäe am Ende erhält. Neben der Berliner Senatorin für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Sandra Scheeres, die die katastrophale Situation der Berliner Musikschulen wesentlich mitverantwortet, und Jean-Claude Juncker, der wegen der kultur- und demokratiefördernden TTIP-Verhandlungen in der Kritik

steht, findet sich auch Mecklenburg-Vorpommerns Kulturminister Mathias Brodkorb auf der Vorschlagsliste. Über dessen desaströse Theatersparpolitik erfahren Sie in diesem Heft mehr im Interview mit Rostocks Theaterleitung (S. 7-10). Jeder, der in dieser Auswahl einen Favoriten hat, darf also mitstimmen: [www.musik-gordi.de](http://www.musik-gordi.de). Der Preis wurde bisher an Harald Augter, Rundfunkratsvorsitzender des SWR, und Winfried Kretschmann, Ministerpräsident von Baden-Württemberg, vergeben. Beide Persönlichkeiten haben wesentliche kulturpolitische Missstände und Fehlentscheidungen unter anderem die Fusion der beiden Klangkörper Radio-Sinfonieorchester Stuttgart und Sinfonieorchester Baden-Baden / Freiburg mit zu verantworten.

# Brennpunkte

## ZUR SITUATION DEUTSCHER THEATER UND ORCHESTER

### HTV ANNABERG-BUCHHOLZ

Am 22.01. und am 02.03.2015 wurden die Verhandlungen für die Erzgebirgische Theater- und Orchester GmbH in Annaberg-Buchholz fortgesetzt. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten konnte nun doch noch in zwei weiteren Verhandlungsrunden eine Einigung gefunden werden. Danach konnte zunächst bei entsprechendem Freizeitausgleich ein gegenüber der Vergangenheit leicht geringerer Verzicht für die nächste Laufzeit vereinbart werden, der zum Ende der Laufzeit 2017 für das letzte halbe Jahr noch einmal verringert werden wird. Um für die Zukunft die Perspektive zur Rückkehr in das tarifliche Flächen-Niveau zu erreichen, soll nun auf tariflich verpflichtender Basis gemeinsam mit den Rechtsträgern, Vertretern des Kulturraums sowie unter Beteiligung der Betriebsräte und der Gewerkschaften bis zum Ende des Jahres 2016 ein Konzept zur schrittweisen Rückkehr zur Fläche bei gleichzeitigem Erhalt der kulturellen Substanz und damit der Sparten des Hauses entwickelt werden. Die ersten verbindlichen Gespräche hierzu sollen noch vor der Sommerpause in 2015 erfolgen.

### STAATSTHEATER NORDOST

Nach wie vor steht Mecklenburg-Vorpommerns Kulturminister Brodkorb hinter seinen Plänen einer Fusion der Theater im Ostteil des Landes: Die Häuser Neubrandenburg-Neustrelitz und Greifswald-Stralsund (Theater Vorpommern) sollen zum „Staatstheater Nordost“ vereinigt werden – mit zu erwartenden Einschnitten an den einzelnen Standorten. So sehen die Pläne für Neustrelitz eine Sparte „Musikalisches Schauspiel“ vor – was auch immer damit gemeint ist. Oper einschließlich Opernchor hätten dort dann keine Heimat mehr. Gegen die Pläne gibt es weiterhin massiven Widerstand – auch auf Seiten der Bevölkerung. Am 9. März demonstrierten Theaterfreunde aus Stralsund, Greifswald und

Rostock gemeinsam vor dem Neustrelitzer Theater für den Erhalt ihrer Theater. Brodkorb soll von ihnen „rote Karten“ erhalten. Der Minister war zur Veranstaltung eingeladen worden, sagte seine Teilnahme aber ab. Drei Tage später stand die Entscheidung in der Bürgerschaft Stralsund an. Dort bildeten die Fusionsgegner eine Menschenkette. „Die von der Landesregierung geplante Fusion findet große Ablehnung in weiten Teilen der Bevölkerung, die sich in dieser Aktion manifestieren soll“, schrieb das „Netzwerk TheaterLeben!“, das diese Menschenkette organisierte. Die Abstimmung selbst zeigte kein eindeutiges Ergebnis, sondern eher ein „Sowohl – Als auch“. Stralsunds Oberbürgermeister Alexander Badrow wurde beauftragt, die Fusionsverhandlungen aufzunehmen, parallel dazu aber die Chancen für den Erhalt der Eigenständigkeit des Theaters Vorpommern zu prüfen. Abstimmungen zur Theaterfusion an den anderen Standorten folgen Ende März und im April. Mathias Brodkorb erklärte unterdessen, er werde am Fusionsmodell festhalten. Die diskutierten Alternativmodelle für die Weiterentwicklung der Theater- und Orchesterstrukturen im Osten des Landes stellten für die Landesregierung keine ernstzunehmenden Alternativen dar und seien finanziell unrealistisch.

### PERSONALKARUSSELL IN HALLE

Aus Protest gegen die Mittelkürzungen in der Theaterlandschaft Sachsen-Anhalts, die auch für die Bühnen Halle entscheidende Einschnitte mit sich bringen hatte Halles Operndirektor Axel Köhler eine Vertragsverlängerung abgelehnt. Die Suche nach einem Nachfolger stellt sich nun als schwierig heraus. Offenbar schreckt die theaterferne Kulturpolitik des Landes geeignete Kandidaten ab. Jedenfalls, so meldet es die Mitteldeutsche Zeitung, habe sich unter 23 Bewerbern nur ein einziger gefunden, der die nötigen Qualifikationen mitbrachte. Das

aber war den Mitgliedern des Aufsichtsrates zu wenig. Nun gibt es eine zweite Ausschreibungsrunde. Gleichzeitig wurde bekannt, dass der Geschäftsführer der Kultur GmbH Rolf Stiska das Haus zum 1. August 2016 verlässt. Ein Vertragsverlängerungsangebot für lediglich ein Jahr lehnte er ab. Stiska hatte zuletzt mit fragwürdigen Mitteln versucht, den Chor dazu zu bewegen, der in den anderen Bereichen des Hauses bereits praktizierten, rechtlich allerdings höchst fragwürdigen Teilzeitlösung zuzustimmen. Die VdO hatte für den Chor ein tarifliches Angebot unterbreitet, das von Stiska allerdings ohne nähere Angabe von Gründen abgelehnt worden war.

### ROSTOCK

Nicht zuletzt wohl auch aufgrund der Intervention der Bundes-SPD (s. den Brief von Wolfgang Thierse auf der Rückseite des Heftes) hält auch nach der umstrittenen Entscheidung der Bürgerschaft zum Spartenabbau die Diskussion um die Zukunft des Theaters an.

Inzwischen ist die Prüfung, ob gegen die Entscheidung zum Spartenabbau ein Bürgerbegehren möglich ist, positiv verlaufen. Allerdings sei dieses aus Sicht der Initiatoren zum jetzigen Zeitpunkt weder rechtlich erforderlich noch politisch sinnvoll, da der Beschluss der Bürgerschaft im Wortlaut weder betriebswirtschaftlich noch arbeitsrechtlich umsetzbar sei, so Sybille Bachmann, Mitglied der Rostocker Bürgerschaft und eine der Initiatoren des Bürgerbegehrens. Man müsse erst das konkrete Verhandlungsergebnis zwischen Oberbürgermeister und Bildungsminister abwarten. Schließlich solle auch die Bürgerschaft nicht vorzeitig aus ihrer Verantwortung gelassen werden.

Dennoch werden parallel auch alle weiteren Vorbereitungen für ein Bürgerbegehren gegen den umstrittenen Entscheidung der Bürgerschaft getroffen, für das dann 4.000 Unterschriften zu sammeln sind.

# Tote auf Urlaub

Ein Gespräch über die Situation des Theaters Rostock

Von Barbara Haack

Am 25. Februar hat die Rostocker Bürgerschaft mehrheitlich für das von Minister Brodkorb und Bürgermeister Methling eingebrachte sogenannte Kooperationsmodell gestimmt. Das bedeutet: Orchester und Schauspiel bleiben eigenständig, bei den Sparten Musiktheater und Tanz soll mit anderen Häusern „zusammengearbeitet“ werden. Das als Theater-Kompromiss bezeichnete Modell beinhaltet den Verzicht auf 81 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vornehmlich im künstlerischen Bereich: der gesamte Chor, alle Tanztheater- und Sängersolisten sowie zwölf weitere Mitarbeiter. Mit dem Intendanten des Volkstheaters, Sewan Latchinian, dem Kaufmännischen Geschäftsführer, Stefan Rosinski, sowie dem stellvertretenden Geschäftsführer der VdO, Gerrit Wedel, führte Barbara Haack zwei Tage nach der Beschlussfassung ein Interview für „Oper & Tanz“. Die komplette Fassung des Gesprächs finden Sie im Netz ([www.vdoper.de](http://www.vdoper.de)).

**Oper & Tanz:** Zwei Tage nach dem Bürgerschafts-Beschluss: Gibt es noch Spielräume? Geht der Kampf weiter? Oder sagen Sie: Das war's jetzt?

**Stefan Rosinski:** Der Bürgerschaftsbeschluss enthält einen Terminplan: Kulturminister und Oberbürgermeister koordinieren zunächst den Finanzrahmen, der für die nächsten Jahre gelten soll. Der Beschluss selbst verweist auf das Szenario 3 des actori-Gutachtens. Darin ist genau abgebildet, wie und in welcher Größenordnung der Personalabbau Jahr für Jahr zu erfolgen hat. Wenn das Fine-Tuning von Ministerium und Stadt vorliegt, wird die Theater-Geschäftsführung aufgefordert, ein Umsetzungs-Szenario zu erarbeiten. Dieses soll der Bürgerschaft zum 9. September vorgelegt werden. Dann erst kann und muss der so genannte Unternehmer-Beschluss gefasst werden, der die Rechtsgrundlage darstellt für unser Handeln in Bezug auf Personalabbau.



Sewan Latchinian (li.) und Stefan Rosinski. Foto: Gerrit Wedel

**Sewan Latchinian:** Wichtig ist, dass wir als Theater diese bittere Enttäuschung über diese verheerende Entscheidung einer offensichtlich überforderten Bürgerschaft erst einmal verarbeiten. Viele Kollegen und Freunde haben uns geraten, unseren Job aus Protest niederzulegen. Das haben wir beide für uns erst einmal anders entschieden. Wir kämpfen an der Seite unserer Belegschaft weiter. Wir werden jetzt versuchen, die Überschrift über der Beschlussvorlage, die nämlich zynischerweise „Bürgerbeteiligung am Volkstheater Rostock“ hieß, mit Leben zu füllen und auf alle möglichen Formen der Bürgerbeteiligung abzuheben. Wir finden es sehr sympathisch, dass eine Initiative ein Bürgerbegehren erwägt. Wir werden weiter mit unserem wichtigsten Argument guter Kunst zu punkten versuchen, um die Akzeptanz des Volkstheaters zu erhöhen. Mit dem Dilettantismus der Beschlussvorlage ist auch so manche Chance verbunden. Der Begriff des „funktionellen Vierspartentheaters“ ist vielleicht ein Glück im Unglück. Ein funktionelles Vierspar-

tentheater gibt es noch nirgendwo, wir können es miterfinden. Hoffentlich einigen wir uns zum Schluss auf das, was wir schon immer wollten: auf ein funktionierendes Vierspartentheater.

**Rosinski:** In Erfüllung unserer Dienstverträge, die uns anhalten, für das Wohl der Gesellschaft zu wirken, reagieren wir auf eine Beschlusslage, von der wir der Meinung sind, dass sie mittelfristig nicht haltbar ist. Wir glauben, dass sie sogar letztlich zum massiven Schaden sowohl für die Hansestadt Rostock als auch für die Gesellschaft führt, und zwar betriebswirtschaftlich wie künstlerisch. Es gibt einen alternativen Weg. Der Weg, der dagegen hier eingeschlagen werden soll, wird unter Umständen am Ende in den totalen Exit führen und nicht in ein „Funktionshaus“.

**Gerrit Wedel:** Ich teile die Meinung, dass in diesem Begriff auch eine Chance besteht. Nach meinem Eindruck hat in der Bürgerschaft der Gedanke vorgeherrscht, man würde hier tatsächlich vier Sparten eigenständig erhalten.

**O&T:** Allerdings ist doch im Vorfeld bereits sehr viel passiert. Sie selbst haben mit überzeugenden Argumenten versucht, Klarheit und Transparenz zu schaffen. Das ist aber bisher offenbar nicht gelungen. Wie versuchen Sie, bis zum 9. September einen Weg zu finden, tatsächlich zu überzeugen? Was machen Sie ab jetzt anders?

**Latchinian:** Wir haben alle viel getan, aber tatsächlich noch nicht genug. Ich habe wirklich an eine Art kollektive Weisheit der Bürgerschaft geglaubt. Ich war da in manchem noch zu naiv. Insofern sind wir jetzt in einer knallharten Realität angekommen, die eine Eigendynamik entwickeln könnte, auf der Seite der Bürger, aber auch auf unserer Seite. Wir wissen jetzt ganz genau, wo die Frontlinie dieses Kulturkampfes verläuft, wer Freund, wer Feind ist. Es war eine namentliche Abstimmung.

**Rosinski:** Wie gelingt es jetzt, das Blatt zu wenden? Da sehe ich zwei Aspekte. Auffällig ist, dass in mehreren Redebeiträgen in der Bürgerschaft das mangelnde Engagement der Menschen auf der Straße kritisiert wurde. Die Politiker haben augenscheinlich das Gefühl, dass sie bei ihrer Entscheidung keine große zivilgesellschaftliche Gegenbewegung außerhalb des Theaters fürchten müssen. Zudem hat der CDU-Fraktionschef von einer „Enterdung“ des Theaters aufgrund der mangelhaften Einnahmequote gesprochen. Diese Verbindung zwischen der Legitimitätsfrage des Theaters und einem quantifizierten Nachfragemarkt ist eine Form der ökonomisierten Betrachtung von Theater und Kultur. Das scheint heute das letzte noch verbliebene kulturpolitische Referenzmodell in der Theaterdebatte zu sein. Auf jeden Fall ist es wichtig, dass die Menschen der Stadt sich in der Theater-Frage öffentlich engagieren. Ob das gelingt? Das bleibt abzuwarten, denn die Abstimmung für Kulturangebote scheint eher mit den Füßen zu geschehen, die sich ins Theater bewegen, mit den 120.000 Karten, die wir im Jahr verkaufen, als mit dem Schild in der Hand auf dem Marktplatz. Die Saalauslastung interessiert die Politiker zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr.

Die zweite Option ist, an die Abgeordneten der Bürgerschaft heranzutreten und Überzeugungsarbeit zu leisten. Darzustellen, dass es um einen Verlust geht, der qualitativ und nicht nur quantitativ in seinen betriebswirtschaftlichen Risiken diskutiert werden muss: In welcher Tradition stehen wir? Was hat das für unsere Identität als Stadtgesellschaft zu bedeuten? Welchen Mehrwert hat Kultur für Heranwachsende und Familien? Das wird eine schwere Diskussion vor dem Hintergrund der Debatte, die wir jetzt in der Bürgerschaft erlebt haben. Bazon Brock hat mir gegenüber einmal scherzhaft gemeint, wir sollten in Rostock doch Christoph Schlingensiefs Opernhaus-Modell errichten, denn Mecklenburg-Vorpommern sei das eigentliche kulturpolitische Afrika Deutschlands...

**Latchinian:** Wir baden hier auch Erosionsprozesse aus, die zum Teil schon in der DDR begonnen haben und sich jetzt seit über

25 Jahren fortsetzen. Stefan Rosinski hat drei Jahre lang an seiner Front gekämpft und das Haus wirtschaftlich konsolidiert. Auch meine künstlerische Arbeit des letzten Jahres war positiv. Aber wir können diesen Erosionsprozess von über 25 Jahren in so kurzer Zeit nicht kippen.

**Wedel:** Bei allen Konsolidierungsbemühungen müssen Sie sich allerdings auch einen Vorwurf gefallen lassen: Haben Sie nicht den Weg selbst geebnet durch den Ausstieg aus dem Bühnenverein, durch die Ablösung von der Tarifbindung? Das mag Ihnen zwar auf der einen Seite die Möglichkeit eingeräumt haben, Überschüsse zu erwirtschaften. Auf der anderen Seite ist es jetzt aber auch dadurch zur Falle geworden, dass die Rückkehr zur Fläche gefordert wird und dadurch eine Lücke entstanden ist, die politisch nun wieder ausgenutzt wird.

**Rosinski:** Bis zu unserem Austritt aus dem Bühnenverein mussten wir von der Politik ständig hören, dass Konsolidierungsmaßnahmen vorzunehmen seien, weil die Flächentarife selbstverständlich nicht kompensiert werden könnten. Da gab es einen enormen Druck. Die Mitglieder der Bürgerschaft, der Oberbürgermeister, der Kulturminister, alle haben das nahegelegt. In der Konsequenz hat die Bürgerschaft schließlich den Austritt aus dem Bühnenverein beschlossen, und wir haben einen

alternativen Vorschlag gemeinsam mit den Gewerkschaften erarbeitet. Doch jetzt heißt es plötzlich: alle Maschinen auf Stopp und Marsch zurück. Der Eindruck lässt sich nicht vermeiden, dass hier offenbar nach Strategien gesucht wird, die Latte immer wieder nach oben zu ziehen. Es geht wohl um eine grundsätzliche Strukturentscheidung; denn das wird immer wieder gesagt: Ein Vierspartentheater sei zu groß für diese Hansestadt.

**Wedel:** Meines Erachtens war dieser Austritt eine überhastete Entscheidung. Wir hätten damals hier am Tisch zu einem Ergebnis kommen können und hätten dann einen starken Partner weiter im Boot gehabt. Wir haben doch seit Jahren über Lösungen nachgedacht, die sich von den Tarifen möglicherweise ein bisschen entfernen – so wie wir es auch an vielen anderen Orten getan haben. Wir waren hier schon so weit, funktionsfähige Alternativmodelle zu entwickeln. Warum haben Sie sich außerstande gesehen, diese Gespräche zum damaligen Zeitpunkt zum Ziel zu führen?

**Rosinski:** Es gab damals keine politische Mehrheit. Das hing an der Frage des Orchesters. Das Angebot des Orchesters wurde als unzureichend empfunden. Der Bühnenverein hat auch keine Chancen gesehen, das entsprechend der politischen Erwartungen zu verhandeln.

**Wedel:** Nichtsdestotrotz gibt es einen Tarifvertrag für das Orchester. Vor diesem Hintergrund verstehe ich nicht, dass es nicht möglich ist, die von uns vorgeschlagenen Konzepte zu verfolgen.

**Latchinian:** In dem Fall sitzen wir aber nun seit mehreren Mo-

naten in einem Boot. Wir wollen das gleiche und müssen jetzt Wege dafür finden. Wir haben aus sozialer Verantwortung erst einmal die Wege beschritten, die wir beschreiten mussten. Aber jetzt wollen wir gern gemeinsam mit den Gewerkschaften so viel Flächentarif wie möglich herausholen, aber auch die vier Sparten und alle Arbeitsplätze bewahren.



Das Gemälde im Büro des Rostocker Intendanten spricht Bände... Foto: Wedel

**Wedel:** In der Beschlussvorlage steht, man wolle keine betriebsbedingten Kündigungen vornehmen. Ich habe den Oberbürgermeister gefragt, ob das auch für die Beendigung von künstlerischen Arbeitsverhältnissen gilt. Er hat darauf ausweichend geantwortet, im künstlerischen Bereich gälten ja andere arbeitsrechtliche Voraussetzungen. Für mich war das nichts anderes als die Ankündigung, man wolle hier in jedem Falle betriebsbedingte Beendigungen von Arbeitsverhältnissen schaffen. Das kann aber doch nicht der Wille der Bürgerschaft gewesen sein.

**Latchinian:** Die haben das billigend in Kauf genommen.

**Wedel:** Das heißt, dass Sie beide jetzt Konzepte erarbeiten müssen, die genau diese Abschaffung der Arbeitsverhältnisse vorsehen.

**Rosinski:** Davon gehe ich aus. Das actori-Papier hat eine klare Agenda, wie dieser Personalabbau erfolgen soll: In 2017 sollen die Personalkosten bereits um 1,67 Millionen gesenkt worden sein. 47 Vollstellen wären dann abgebaut. Diese Stellen würden den gesamten Tanz- und Musiktheaterbetrieb vollumfänglich betreffen; von einem „Kooperationsmodell“ kann dann nicht mehr die Rede sein. Wir sprechen hier noch nicht von den klassischen betriebsbedingten Kündigungen, sondern von Nicht-Verlängerungen aus betriebsbedingten Gründen. Ohne diese ließe sich das Finanzziel, das dem in der Bürgerschaft gefassten Beschluss zugrunde liegt, überhaupt nicht realisieren.

**Latchinian:** Deshalb finden wir den Beschluss ja falsch. Wir wollen ihn kippen. Sicher werden wir erst einmal zuarbeiten leisten. Aber dass wir diesen Beschluss kreativ unterstützen werden, davon kann niemand ausgehen.

**O&T:** Sie schreiben also jetzt ein Umsetzungskonzept und gehen davon aus, dass es nicht angenommen wird?

**Rosinski:** Wir untersuchen ein Umsetzungskonzept, von dem wir selber noch nicht genau wissen, was das Ergebnis ist. Actori hatte Zahlen aus 2013 zugrunde gelegt. Vielleicht sind es ja nicht 80, sondern 120 Stellen, die wir zur Erreichung der Finanzvorgaben abbauen müssten. Ist das dann immer noch der politische Wille?

Erst wenn der ganze Sachverhalt in letzter Konsequenz geklärt ist, wird jeder für sich entscheiden müssen: Will ich Teil davon sein? Oder verlasse ich das Haus? Aber vorher müssen wir das seriös durchprüfen. Wenn es deutlich mehr Stellen sind, reden wir nicht mehr über Spartenschließungen; das ginge dann tief ins Gefüge des Hauses.

**Latchinian:** Wir nehmen diesen Beschluss also nicht ernst, aber wir nehmen ihn wörtlich. Wir spielen ihn mit zusammengebissenen Zähnen rechnerisch und künstlerisch durch in der festen Überzeugung, dass das die Grundlage wird für eine Arbeitsebene, auf der von allen Beteiligten ganz sachlich festgestellt werden kann: So geht es nicht.

**O&T:** Sie haben allerdings der Bürger-

schaft im Vorfeld des Beschlusses Argumente und Zahlen präsentiert, die man eigentlich nicht ignorieren konnte.

**Rosinski:** Der Entscheidungsdruck war zu massiv, weil es nicht nur um Rostock ging, sondern um die Landespolitik. Diesem politischen Druck konnten sich die Abgeordneten im Moment der Beschlussvorlage nicht entziehen.

**Wedel:** Das lässt aber doch an den demokratischen Strukturen zweifeln: dass hier gar kein Raum gegeben wird, sich mit den sachlichen Argumenten wirklich auseinanderzusetzen. Das muss doch auch Wellen über Rostock hinaus schlagen. Das kann doch auch die Bundespolitik nicht unkommentiert lassen.

**Latchinian:** Es ist zum Teil sicher schon in der Bundespolitik angekommen. Sehr vielversprechend ist ja, dass Altbundestagspräsident Wolfgang Thierse seinen Parteigenossen Brodkorb öffentlich gerüffelt hat. Auch in der Diskussion um den Theater-Neubau, die ja bisher reduziert wird auf die Kommune und das Land, gibt es Signale, dass der Bund eventuell mit einsteigen könnte. Das würde das Erpressungspotenzial des Kulturministers in Sachen Neubau schon wieder stark relativieren.

**O&T:** Welche Rolle spielt die Landespolitik, welche Rolle spielt Kulturminister Brodkorb?

**Rosinski:** Er war sehr fleißig. Er war, wie wir hören, mehrfach in allen Fraktionen vorstellig. Er hat keine Scheu, auch einzelne Personen anzurufen und mit ihnen das Gespräch zu suchen.

**Wedel:** Leider stellt er sich nicht der Diskussion in der Öffentlichkeit. Er hat gerade aktuell seinen Besuch in Neustrelitz abgesagt, wo am 9. März eine Demonstration stattfinden soll. Er hat offenbar nicht den Mumm, sich dem zu stellen.

**Rosinski:** Auch die Ostsee-Zeitung hat mehrfach versucht, mit ihm hier ein Diskussionsforum zu organisieren. Das hat er jedes Mal abgesagt. Er nimmt in dem hiesigen Machtspiel eine ganz wesentliche Rolle ein. Und er hat einen starken Rückhalt durch den Ministerpräsidenten. Der Kulturminister könnte sich sonst mit seiner Position nicht so weit durchsetzen.

**O&T:** Sie haben von einem alternativen Weg gesprochen. Wie könnte der, wirtschaftlich wie künstlerisch, aussehen?

**Rosinski:** Was uns hier wirklich das Genick bricht, ist gar nicht die Frage: Flächentarif oder nicht? Maßgeblich in dem vorliegenden Rechenmodell ist die gewaltige Neubaumiete, die gar keine Neubaumiete ist, sondern eine Refinanzierungszahlung, die nach dem Zahlenmaterial auch dann erfolgt, wenn es diesen Neubau noch gar nicht gibt. Das Volkstheater soll ab 2018 einen Betrag von 2,46 Millionen Euro aus seinem Budget an Stadt und Land zur Refinanzierung der Investitionskosten zahlen. Die sollen zukünftig in den 18 Millionen-Zuschuss eingerechnet werden. Wir haben es nicht geschafft, den Zuschuss für den laufenden Betrieb von dieser neuen Baufinanzierung zu trennen.

**Wedel:** Das ist ganz eindeutig eine Kürzung des Zuschusses.

**Latchinian:** Deshalb müssen wir für andere Modelle werben. Es gibt ja in anderen Städten, in anderen Bundesländern andere Modelle, wie eine Sanierung oder ein Neubau finanziert werden kann.

**Rosinski:** Diese 2,46 Millionen aus unserem Budget können wir nicht konsolidieren. Wenn sich in dieser Frage hier in Rostock nichts tut, können wir auch kein alternatives Modell anbieten.

**Latchinian:** Unser Solidarmodell, das wir dem Kooperationsmodell entgegensetzen könnten, sieht so aus: Akzeptanz der Deckelung der Zuschüsse auf 16,6 Millionen bis 2019; eine vorsichtige Tarifynamisierung von 1,5 Prozent; Beibehaltung aller Stellen und Sparten; Steigerung der Akzeptanz beim Publikum durch künstlerische Erfolge; dadurch eine Erhöhung der Einnahmen; eine Ermöglichung von Sponsoring, was jetzt komplett unmöglich ist, weil sich niemand in dieser Krise das Image des Volkstheaters in die Firma holt.

**O&T:** Wie sehen die künstlerischen Ideen bis 2018 aus?

**Latchinian:** Wir haben damit begonnen, ein künstlerisches Konzept zu realisieren, von dem wir schon relativ viel in relativ kurzer Zeit sichtbar gemacht haben. Dabei geht es darum, sehr viel mehr

spartenübergreifend zu produzieren, alle Sparten gleich zu behandeln und zwei zusätzliche Sparten zu etablieren, nämlich das Figurentheater und die Bürgerbühne. Es geht darum, künstlerisch ambitionierter und gesellschaftlich relevanter zu arbeiten. Es hat auch mit einer höheren Zahl von Premieren und Formaten zu tun, mit mehr Wagnissen, Experimenten, Ur- und Erstaufführungen. Es hat mit einer Steigerung der Qualität aller Künstler zu tun: derer in den einzelnen Ensembles und derer, die als Gäste bei uns arbeiten. Wir wollen viel mehr in die Stadtgesellschaft hineingehen, uns mehr vernetzen mit all den identifizationsstiftenden Knotenpunkten in der Stadtgesellschaft. Es hat etwas zu tun mit neuen Spielstätten innerhalb der Stadt. Wir haben zum Beispiel eine Inszenierung im Bunker, ein Projekt in der Brauerei realisiert. Wir spielen in der Straßbahn... Wichtig ist auch die pädagogische und bildungspolitische Aufgabe dieses Theaters. Die ist nur mit einem Apparat zu meistern, der vollständig ist.

**SEHR VIELVERSprechend ist ja, dass Altbundestagspräsident Wolfgang Thierse seinen Parteigenossen Brodkorb öffentlich gerüffelt hat.**

**Wedel:** Das Rostocker Theater hat auf der pädagogischen Ebene auf vorbildliche Weise ein Programm angestoßen, das jetzt gerade anfängt Fuß zu fassen. Das wäre zum Scheitern verurteilt.

**Rosinski:** Uns wird ja von der Politik in der Stadt, aber auch von Mathias Brodkorb, permanent vorgeworfen, wir seien nicht erfolgreich. Das wird an der Zahl der Zuschauer gemessen. Das hat allerdings mit der räumlichen Situation zu tun. Wir haben ja nur eine einzige große Bühne, das eine Haus. Wenn wir den Auftrag eines Stadttheaters ernst nehmen, das heißt ein breitgefächertes Angebot zu erstellen, limitiert uns die räumliche Situation so, dass wir weniger Vorstellungsangebote machen können, weil die Räume durch die Endproben belegt sind. Das führt zu einer relativen Überschaubarkeit von Vorstellungszahlen.

**Wedel:** Das Konzept sieht vor, dass trotz der künstlerischen Amputationen ein erhebliches Maß an Mehreinnahmen

durch das Theater zu erwirtschaften sein soll. Wie kann das gehen, wenn ich nur noch ein Schauspiel habe und ein Riesenorchester, dem die Infrastruktur fehlt, um ausgelastet zu sein?

**Rosinski:** Das actori-Papier geht davon aus, dass die Jahres-Einnahmen von zirka 770.000 Euro, die heute Schauspiel und Konzert generieren, um 830.000 Euro steigen müssten, um das Finanzziel zu erreichen. Also mehr als das Doppelte.

**Latchinian:** Das sind die Fehler, auf die wir bauen und die den Bürgerschaftsmitgliedern so nicht klar waren.

**O&T:** Die Premiere „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ steht unmittelbar bevor. Wie sieht es aus mit der Motivation der Menschen auf der Bühne: Sind die eher frustriert – oder machen sie engagiert weiter?

**Latchinian:** Sie sind betroffen, aber sie sagen auch: jetzt erst recht. Das sind ja hier seit 25 Jahren ähnliche Bedingungen, über die man frustriert sein könnte. Aber die Kollegen aller Sparten stemmen auf und hinter der Bühne immer wieder tolle Kunstereignisse. Sie sind Kummer gewohnt, sie sind Tote auf Urlaub, wenn man so will.

**Rosinski:** Wir hatten gestern eine tolle Generalprobe. Vorher gab es eine Vollversammlung, da flossen auch Tränen. Die große Bestürzung, die Wut, der Schock waren spürbar. Dass die Kollegen sich ein paar Stunden später hinstellen und mit dieser Professionalität und diesem Engagement ihre Leistung erbringen, ist bewundernswert.

**Wedel:** Die Premiere eines Stückes wie „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ stellt sich gerade als recht bezeichnend dar.

**Latchinian:** Dass es so aktuell auf den Punkt passt, konnten wir nicht ahnen. Aber dass wir dieses Stück auf den Spielplan gesetzt haben, dass wir in der Stadtgesellschaft ein Bewusstsein dafür bilden wollen, wann eine Stadt aufsteigt und wie sie untergeht, das hatte schon auch etwas mit dem Wissen um die Situation in der Hansestadt zu tun.

# Kontroverse über ein vielschichtiges Thema

## OPERETTENSYMPOSIUM AN DER KOMISCHEN OPER BERLIN

VON ALBRECHT DÜMLING

Die Wiederbelebung der Berliner Operette gehört zu den erklärten Zielen Barrie Koskys. Der Intendant und Chefregisseur der Komischen Oper Berlin bekennt sich damit zu den Traditionen seines Hauses, dessen Vorgängerbau bis 1944 als Metropol-Theater vor allem der Operette diene. Eingebettet in ein Operettenfestival mit der „Schönen Helena“, mit „Ball im Savoy“, „Eine Frau, die weiß, was sie will“, „Clivia“ und der „Fledermaus“ suchte ein Symposium zusätzlich zur historischen Legitimation des Aufführungsorts nach weiteren Erklärungen für die Renaissance dieser Kunstform.

„Kunst der Oberfläche – Operette zwischen Bravour und Banalität“, so hatten Ulrich Lenz (Komische Oper Berlin), Bettina Brandl-Risi und Clemens Risi (beide Universität Erlangen-Nürnberg) die von ihnen organisierte dreitägige Veranstaltung überschrieben. Dem in der Operette dominierenden Interesse an der spektakulären Ausstattung versuchten sie neue ästhetische Würde zu verleihen, indem sie sich auf Theoretiker wie Siegfried Kracauer und Helmut Lethen beriefen: „Eine Konzentration auf die Vielgestaltigkeit der Oberfläche(n) und ihrer Strukturen vermag die lange Zeit gültige Dichotomie von Oberflächlichkeit (verstanden als Banalität) und Tiefenstruktur aufzulösen, indem die Substanz der Phänomene auf ihren äußeren Erscheinungsformen verortet wird.“

### ZWISCHEN ERNST UND UNTERHALTUNG

Mit der Gegenüberstellung von Oberfläche und Tiefenstruktur kam wie von selbst die Polarität von E und U, von Unterhaltung und Ernst, ins Spiel. Barrie

Kosky erklärte diese Trennung für ein typisch deutsches Phänomen, für das



Operettenfreund Barrie Kosky. Foto: Gunnar Geller

Martin Luther und der Protestantismus mitverantwortlich seien. In der Weimarer Republik hätte dieser Gegensatz an Geltung verloren – schließlich seien Bruno Walter und Otto Klemperer auch Jazzfans gewesen. Mehr Verständnis für die Trennung von E und U äußerte der Philosoph Georg W. Bertram (FU Berlin), der auf den Kunstcharakter hinwies, den

**VON EINER DIFFERENZIERUNG ZWISCHEN E UND U WILL BARRIE KOSKY NICHTS WISSEN: „ALS KÜNSTLER IST MIR DIESE TRENNUNG SCHEISSEGAL.“**

ernste Kunst reflektiere. Sie stelle Fragen und verändere den Betrachter, während Unterhaltungskunst vor allem der Bestätigung diene.

Von solchen Differenzierungen wollte Kosky nichts wissen: „Als Künstler ist mir

diese Trennung scheißegal.“ Gegen seine eigene Marketing-Abteilung, die immer noch Oper und Operette unterscheide, habe er sich nicht durchsetzen können. Er fasse beides unter dem Begriff Musiktheater zusammen. Zu einer Trennung anderer Art kam er, als er die Operette zu einer spezifisch jüdischen Kunstform erklärte. Ein „arisierte Kálmán“ wie bei Christian Thielemann („sonst ein wunderbarer Dirigent“) sei für ihn unerträglich. Ist denn nicht die Gegenüberstellung von U und E in Wahrheit unverarbeiteter Antisemitismus?

Von so heiklen Fragen lenkte Ulrich Lenz ab, indem er versuchsweise den zur Diskussion stehenden Gegensatz durch den von Ernst und Komik ersetzte. In der griechischen Antike, in der Satyrspiel und Komödie die Tragödie ergänzten, und in Mozarts „Zauberflöte“ waren beide Bereiche noch vereint. Sie trennten sich, so Kosky, aus Angst vor subversivem Humor. Dieser wolle nicht bloß bestätigen und unterhalten, sondern sein Publikum auch verändern.

Die Frage nach der Trennung von hoher und niederer Kunst war mit dieser Podiumsdiskussion keineswegs abschließend geklärt. Zu Recht wurde aus dem Publikum die Ausblendung sozialer und geschichtlicher Fragen bemängelt. Tatsächlich wurzelt die

Hochkultur im Bürgertum, das in der Weimarer Republik in die Krise geriet.

Im Unterschied zu den Hoftheatern, so Marion Linhardt (Universität Bayreuth), waren die städtischen Theater auf Subventionen angewiesen; sie mussten sich deshalb von den kommerziellen Bühnen abheben und den ernsthaften Bildungscharakter ihrer Tä-



Operetten-Begleitprogramm der Komischen Oper, hier mit „Clivia“. Foto: Iko Freese/drama-berlin

tigkeit nachweisen. Das Metropol-Theater, auf das sich Kosky beruft, war dagegen ein kommerzielles Haus, das sogar mehrfach in Konkurs ging, zuletzt 1932 unter Führung der Gebrüder Rotter. Von einer öffentlichen Subventionierung, wie sie heute die Komische Oper genießt, war damals nicht die Rede. Barrie Kosky braucht heute die Unterscheidung von E und U deshalb nicht mehr zu interessieren, da er die Privilegien der subventionierten Hochkultur genießt.

Theodor W. Adorno, der als Apologet der Hochkultur einst die Berliner Operette als „abscheuliche Ausgeburt“ charakterisierte, fungierte auf dem Symposium als Negativfigur. Für Katharine Mehrling, die Darstellerin der Daisy Darlington in Paul Abrahams Jazz-Operette „Ball im Savoy“, war es ein Leichtes, Adornos Operetten-Reflexionen als Äußerungen eines verklemmten Schreibtischtäters zu entlarven. Mit strenger Brille auf der Nase trug sie, passend zur „Frankfurter Schule“, einzelne Passagen auf Hessisch vor und geriet beim Begriff „dialektisch“ ins Stottern: „Dialektisch, lek-tisch, leck dich! ... I like that!“

Ernsthafter setzten sich Iris Danke-meyer und Rainer Simon mit Adorno auseinander, für den die Operette zur kritisierten Kulturindustrie gehörte, der aber – wie Karl Kraus – Jacques Offenbach bewunderte. Der Theaterwissenschaftler und Buchautor Stefan Frey gestand freimütig, erst über Adorno zu Franz Lehár und Oscar Straus gefunden zu haben. Für jazznahe Operetten, Revuen und Musicals hatte dieser Frankfurter Philosoph allerdings kein Verständnis.

#### FORTSCHRITTE DER OPERETTENFORSCHUNG

Für Theater- und Musikwissenschaftler war die Operette jahrzehntelang ein abseitiges Terrain gewesen. Der Literaturwissenschaftler Volker Klotz hatte zu den wenigen Akademikern gehört, die überhaupt über diese Kunstform publizierten. Da sich dies inzwischen geändert hat, wurden auf dem Berliner Symposium neuere Forschungsergebnisse vorgetragen. So erinnerte der Musikologe Jens Gerrit Papenburg an frühe afroamerikanische Einflüsse auf Operette und Revue. Die Literaturwissenschaftlerin Ethel Matala de Mazza differenzierte eindrucksvoll zwischen

verschiedenen Typen von Operettendiven, während Stefan Frey am Beispiel von Käthe Dorsch und Richard Tauber über genreüberspringende Grenzgänger referierte.

Es bedeutete für den Opernsänger Richard Tauber durchaus ein Wagnis, als er 1926 mit der Titelfigur in Lehárs „Paganini“ erstmals eine Operettenrolle übernahm. Franz Schreker war entsetzt und bewertete Taubers Entscheidung als Verrat. Die von Tauber übernommenen Rollen, so auch die des Goethe in Lehárs „Friederike“, waren allerdings keine typischen Operettenrollen, sondern Verweise auf die Hochkultur. Die Trennung zwischen U und E war also noch vorhanden und wurde reflektiert. Der Übertritt von der Oper zur Operette wurde außerdem durch hohe Gagen wesentlich gefördert. Mit einer Abendgage bis zu 2.500 Reichsmark erzielte Tauber höhere Einkünfte als Furtwängler oder Strauss. Opernstars wie Michael Bohnen oder Gitta Alpár folgten seinem Beispiel deshalb gerne, um sich dann – ebenfalls aus finanziellen Gründen – schließlich dem Tonfilm zuzuwenden.

Weitere Referate und Diskussionen umkreisten Fragen von Gender und Sexualität in der Operette sowie nicht zuletzt das Schicksal dieser Kunstform im NS-Staat. Der Musikwissenschaftler Kevin Clarke, der 2005 die Dresdner Tagung „Operette unterm Hakenkreuz“ organisiert hatte, analysierte Operetten der NS-Zeit als Zeitspiegel, während sein Münchner Kollege Matthias Kauffmann Elemente der Volksgemeinschafts-Ideologie in damaligen Aufführungen nachwies.

#### OPERETTENINSZENIERUNG HEUTE

Ergänzend zu den vor und nach dem Symposium gezeigten Operettenaufführungen, die schon reichlich Anschauungsmaterial boten, wurde gefragt und diskutiert, was einen Operettenstar ausmacht und wie heute Operette auf die Bühne gestellt werden kann. Ryan Minor (New York), Mitherausgeber des „Opera Quarterly“, überraschte mit der Feststellung, dass die Komische Oper entgegen dem Bekenntnis ihres Intendanten deutlich zwischen Oper und Operette unterscheidet. Denn anders als bei seinen Operninszenierungen verzichtete Kosky bei den Operetten auf eine konzeptionelle Rahmung. Diese werde ins Programmheft oder in Diskussionen nach der Aufführung verlagert. Als Beispiel nannte Minor die konventionelle Inszenierung des „Ball im Savoy“, aus welcher nur die Zugabe ausbreche – das gemeinsam gesungene „Reich mir zum Abschied noch einmal die Hände“ als sentimentale Geste für Paul Abraham, den von den Nazis verfolgten Komponisten.

Tobias Bonn, Gründungsmitglied der „Geschwister Pfister“, murrte angesichts dieser Diagnose, gab dann aber zu, dass ihn Kosky bei Dostals „Clivia“ aufgefordert hatte: „Hör‘ auf zu reflektieren!“ Eine zweite Ebene sei ausdrücklich nicht gewünscht worden, wohl aber die Einfühlung ins Berlin der Entstehungszeit. Zu diesem Zweck hatte Bonn sich in seinen Gesten an damaligen Filmen orientiert. Der Schauspieler-Sänger-Tänzer Helmut Baumann, einst Intendant am Theater des Westens, bestätigte, dass man sich durch historische Zitate am besten an die Operette annähert. „Das war in den 80er-Jahren noch ganz anders.“

Kosky habe bei seinen Operetten-Inszenierungen durchaus ein Bühnenkonzept, hieß es. Es bestehe in seiner Energie, die er

**KOSKYS OPERETTENKONZEPT BESTEHT IN SEINER ENERGIE, DIE ER AUF DIE DARSTELLER UND DAS PUBLIKUM ÜBERTRÄGT.**

auf die Darsteller übertrage und die sich dem Publikum mitteile. Tatsächlich lebt seine jüngste Inszenierung, „Eine Frau, die weiß, was sie will“ von Oscar Straus und Alfred Grünwald, vor allem vom Tempo, vom verblüffend schnellen Rollenwechsel der beiden Darsteller Dagmar Manzel und Max Hopp.

Gerade hier zeigt sich, dass ungewöhnliche Besetzungen – in diesem Fall die Beschränkung auf nur zwei Darsteller – den Kern von Koskys Inszenierungskonzept ausmachen. Beim „Ball im Savoy“ war es sein Coup, die Rolle der Tangolita der als Opernsängerin bekannten Mezzosopranistin Agnes Zwiwko anzuvertrauen. In „Clivia“ übergab er die beiden Hauptrollen zwei Mitgliedern der „Geschwister Pfister“, wobei Christoph Marti die weibliche Hauptfigur spielte.

Solche ausgefallenen Besetzungen sind allerdings nicht neu.



„Eine Frau, die weiß, was sie will“ mit Dagmar Manzel und Max Hopp. Foto: Iko Freese/drama-berlin

Kosky folgt damit dem Vorbild der Gebrüder Rotter, die für Lehárs „Friederike“ zwei operettenferne Stars engagierten: die Schauspielerin Käthe Dorsch und den Opernsänger Fritz Tauber. Dass Frauenrollen von Männern gespielt werden (und umgekehrt) – das gab es jedoch damals noch kaum. Im Ausleben der Sinnlichkeit, der Befreiung von Geschlechterrollen und der Übertreibung des Verrückten geht Kosky weit über die von ihm verehrten 20er-Jahre hinaus. Er durchbricht damit die züchtige Bravheit, die als Erbe des Dritten Reiches noch allzu lange die deutsche Operettenlandschaft geprägt hatte. Seinem Beispiel folgen inzwischen auch andere Bühnen. Wie schon zu den Zeiten Walter Felsensteins übernimmt die Komische Oper Berlin damit wieder eine Vorbildfunktion.

# Inhalt statt Verweis

## DER THEATER-WEBSITE-CHECK: STAATSTHEATER MAINZ

VON MARTIN HUFNER

Erst vor kurzem ist mit dem Intendantenwechsel in Mainz auch eine neue Website aufgesetzt worden. Diese sieht dabei zunächst gar nicht aus wie eine Website, vielmehr wird eine ausgewählte Produktion bildschirmfüllend platziert: Zack! Scrollt man weiter, kommt die nächste und weiter dann die dritte. Prominenter und zielsicherer kann man seine Website-Nutzer fast nicht führen. Erst die dritte Scroll-Aktion führt auf eine Übersichtsseite, aber auch hier sind auf dem Bildschirm wirt verteilt weitere Produktionen des Hauses mit Bildchen und Titel gelistet. Das ist sicher nicht jedermanns Geschmack, aber von der Logik her für so ein Theater gar nicht falsch. Die Website des Staatstheaters Mainz ist nämlich sicher nicht der Ort, an dem man immer wieder aktuell über Neuigkeiten informiert werden oder in die Tiefen der Archive steigen will. Da kommt so eine fast überwältigende Anmutung gerade recht, bloß nicht mit zu viel Informationen vom Wesentlichen abzulenken.

Freilich muss man schon ahnen, dass der Hase so läuft, und man muss ahnen, dass dieser kleine Stern im Kreis rechts oben in der Ecke der Knopf ist, den man bedienen muss, will man sich bei der Navigation durch die Seite etwas helfen lassen. Wenn nicht, wird man auch nicht gerade auf der Website untergehen. Aber das ist schon mutig. Man setzt hier in Mainz gewiss nicht auf Namen, sondern auf Schall und Rauch – und das ist jetzt durchaus positiv gemeint! Das Theater selbst ist der Mittelpunkt und das, was es an Produktionen auswirft. Kommunikation im Sinne von Gespräch ist hier nicht das erste Ziel. Das mag etwas altmodisch wirken, wo man doch sonst an jeder Stelle zu seiner Meinung befragt wird, es ist aber stimmig gelöst. Die Website ersetzt nicht das Theater, sie soll vielmehr dorthin locken, neugierig machen.

Die Lockerheit der Seitengestaltung wirkt sich dann übrigens auch bei der Verwendung eines Smartphones positiv aus.



Bevor in der Fußleiste dann so ziemlich alles gelinkt ist, was wichtig ist, gibt es noch drei Hauptpunkte, die man wählen kann: Spielplan, Karten kaufen und Service. Das wirkt fast schon etwas schüchtern und funktional. Drei beschriftete Icons auf grauem Grund. Und Klick. Beim Spielplan findet man alle nötigen Informationen zur jeweiligen Produktion, sogar mit Kritikauszügen.

### ONLINE-KARTENKAUF

Kartenkauf geht auch, mit den bekannten Einschränkungen, als Dienstleister nutzt man das System von Eventim. Aber man weiß nicht, ob die Dinge wirklich über sichere Verbindungen abgewickelt werden und welche Zahlungsmodalitäten gelten. Zuerst muss man sich aber registrieren lassen. Warum? Welche Katze wollen die einem im Sack unterjubeln? Ein bisschen mehr Transparenz wäre zu wünschen. Aber der Karten-Shop ist im Effekt noch vom alten Webauftritt übrig geblieben, davon zeugen einige merkwürdige Links am Rande, die alle nicht mehr zu dem Ziel führen, das sie einem versprechen. Das wirkt allerdings in einer so heiklen Umgebung wie einer Zahlungsabwicklung nicht vertrauensfördernd.

### DATENSCHUTZ

Das Staatstheater Mainz nutzt Webtracking-Codes und weist hier auch da-

rauf hin. Nicht nur das, man verlinkt auch auf entsprechende Plugins für die Browser, um das Tracking zu unterbinden. Ein bisschen juristisches Kauderwelsch findet sich aber auch: „Wir möchten ausdrücklich darauf hinweisen, dass es sich bei den bereit gehaltenen Werken nicht um (freie) amtliche Werke im Sinne des § 5 UrhG handelt.“

### SOCIAL MEDIA

Bei Twitter (seit 2012) hat man 928 Follower, folgt selber aber nur 9 Twitterern. Bei Facebook (seit 2009) kann man auf mehr als 6.300 Fans verweisen. Wie so häufig in diesem Geschäft: Beide Kanäle mit ordentlichem Einsatz zu verfolgen, dürfte zu anstrengend sein – man ist, das darf man nicht vergessen, ein Theater und kein Online-Magazin.

Ein bisschen komisch für ein Theater in Deutschland wirkt die Webadresse [www.staatstheater-mainz.com](http://www.staatstheater-mainz.com), obwohl die .de-Endung durchaus auch dem Theater gehört und dann auf die .com-Adresse weiterleitet.

Adresse: [www.staatstheater-mainz.com](http://www.staatstheater-mainz.com)

# Am Kap der guten Stimmen

## DER CHOR DER CAPE TOWN OPERA

VON CHRISTOPH FORSTHOFF

„Caro mio ben?“ Nein, von der berühmten Arie hatte Bukelwa Velem noch nie etwas gehört – und Italienisch verstand die Südafrikanerin schon gar nicht. Doch der Chorleiter drückte ihr die Cassette mit den Klassik-Hits von Giordano, Verdi & Co einfach in die Hand und riet der jungen Frau genau zuzuhören, um sich so auf die Auditions in Kapstadt vorzubereiten.

„Ich wusste nicht, was Klassik ist, sondern war nur dankbar für diese Chance“, erinnert sich die heute 32-Jährige, die bis dahin lediglich im Chor in der Schu-

le und der Gemeinde gesungen hatte. „Caro mio ben“ habe ich dann einfach durchs Hören einstudiert – und jedesmal, wenn ich das Lied zuhause übte, haben mich alle gefragt, was ich da denn eigentlich sänge.“

Das ist Vergangenheit. Längst können nicht nur alle in der Familie Velem den Hochzeits-Klassiker trällern, sondern die dunkelhäutige Sopranistin singt inzwischen bereits seit über einem Jahrzehnt im Chor der Cape Town Opera (CTO). Klingt wie ein kleines Märchen oder die Geschichte einer wunderschönen

Entdeckung – und ist doch Normalität in Südafrika. Sofern sich denn angesichts von Slums, Aids, Hunger und windschiefen Baracken von Normalität sprechen lässt. Und doch können viele der „African Angels“, wie die 23 Chordamen und -herren im Volksmund genannt werden, solche und ähnliche Geschichten erzählen, denn der Gesang ist am Kap der guten Hoffnung ein Teil des Alltags, von der Geburt bis zum Tod.

„Singen gehört hier zum Leben wie das Atmen“, spitzt Michael Williams die Bedeutung noch zu – und der weiß



Singen gehört hier zum Leben wie das Atmen. Foto: Lucienne van der Mijle

Südafrikaner muss es wissen, denn der Mann mit dem imposanten, kahlen Schädel leitet Südafrikas einziges Opernhaus mit ganzjährigem Spielbetrieb, das in seiner heutigen Form 1999 gegründet wurde. „Es gibt hier eine wohl einzigartige Tradition des Chorgesangs“, sagt der Intendant. Keine Grundschule noch im kleinsten Dorf ohne nicht mindestens einen Kinderchor, keine Hochschule, an der es nicht gleich mehrere Ensembles gäbe – und in den Gemeinden haben die Kirchenchöre oft einen größeren Anteil an der Gestaltung der Gottesdienste als der Prediger. „Ohne dass deren Mitglieder jemals Gesangsunterricht gehabt hätten, ja, oftmals kennen sie noch nicht einmal Noten“, erzählt CTO-Chorleiter Marvin Kernelle. „Sie machen sich auch keine Gedanken um Technik – viel entscheidender ist für sie, Körper und Stimme in Harmonie zu bringen und sich zu ihren Gefühlen zu bekennen.“

Manch europäischer Gesangslehrer mag da die Stirn runzeln, doch das Ergebnis begeistert am Ende selbst westeuropäische Opernkenner: Es sei ein „bewundernswürdiger, variationsreicher und aufregender Klang“, der den CTO-Chor auszeichne, befand die Jury des International Opera Award und kürte die African Angels 2013 unter 1.500 weltweit Nominierten zum besten Opernchor des Jahres. Stolz? „Vor allem haben wir uns sehr gefreut, dass damit endlich mal eine positive Nachricht aus Afrika in die Welt gesandt wurde“, sagt Williams. Zudem hat die Auszeichnung daheim den Vorbild-Charakter des Chores für viele Kinder und Jugendliche verstärkt: Reisen doch zehn Sänger jedes Jahr drei Wochen lang 2.000 Meilen durchs Land, um ihre Begeisterung für die Oper weiter in die Schulen zu tragen. Quer durch endlose Halbwüsten und Wüsten in die entlegensten Winkel, jenseits der attraktiven Städte hinein in die Townships, um auch dort die junge Generation für den Gesang und das Musiktheater zu gewinnen.

Wobei: Wirklich gewonnen werden muss hier niemand mehr. Nicht selten schmettern auf den Schulhöfen schon Teenager treffsicher Bravourarien, stimmen Halbwüchsige Mozart-Duette an oder bekennen im Ensemble ihre Leidenschaft für die angeblich überholte und angestaubte Oper. Und so sind denn bei diesen Tages-Gastspielen der CTO neben deren Aufführungen vor allem die Workshops der Profis heiß begehrt, brennen die Schülerinnen und Schüler nach Atemübungen oder ein paar Coaching-Tipps. Denn, auch das ist bei aller Stimm-Verrücktheit klar: Oper bietet gerade für Kinder aus den Armenvierteln die Chance, sich „hochzusingen“. Selbst wenn die staatliche Unterstützung für das Musiktheater hier weit dürftiger ausfällt als etwa in Deutschland und Jobgarantien ein Fremdwort sind. „Doch eben das steigert

den Enthusiasmus unserer Sänger für ihre Arbeit eher noch“, hat Williams festgestellt und aus der Not eine Tugend gemacht: Der Intendant entwickelte die Idee, die Oper und vor allem ihren Chor mit Inszenierungen und Shows auf Tour in alle Welt zu schicken. So finden sich im aktuellen Programm „African Angels“, mit dem der Chor im April auf Deutschlandtour ist, neben Verdi-Chören und Gershwin-Songs denn auch Gospels und typische südafrikanische Lieder. Was all diese verschiedenen Genres indes verbindet, ist die Leidenschaft ihrer Interpretation: „In Südafrika leben wir die Musik und denken nicht darüber nach“, sagt Bukelwa Velem. Noch gut erinnert sich die Sängerin an ihre erste Gesangsstunde in der Ausbildung an der CTO: „Ich habe weder mit den Noten etwas anfangen können, noch mit den Erklärungen zur Technik – es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich verstanden habe, wie ich die Gesangstechnik für mich nutzen kann.“ Und ihre Sopran-Kollegin Ernestine Stuurman fügt hinzu: „Europäische Sänger sind geprägt von der Stimmtechnik – bei uns steht die Leidenschaft im Vordergrund.“ Liegt darin das Geheimnis „schwarzer“ Stimmen?

Eine Frage, die Williams entschieden zurückweist: Gesangskunst habe nichts mit der Hautfarbe zu tun – die Einzigartigkeit einer Jessye Norman sei allein in ihrer Persönlichkeit begründet. Und doch ist die Faszination der „farbigen“ Stimmen augen- und ohrenscheinlich; selbst die einzige weiße Sängerin im CTO Chor spricht von einer einzigartigen Weise des Singens ihrer Kollegen, von einer Offenheit, Wärme und Seele in deren Gesang, „als wären sie damit geboren worden“. Ob es daher resultiert, dass Südafrikaner auch im Alltag weit exaltierter zu sprechen pflegen? Dass ihre Stimmen hier eine ganz andere Entwicklung nehmen konnten als im hochtechnisierten

Westen? Dass der härtere Alltag ganz andere Farben und Kräfte freisetzt? Oder liegt es am Ende daran, dass die Lust am Neuen – schließlich haben farbige Sänger erst in den letzten zwei Jahrzehnten Einzug auf die Bühne der CTO gehalten – ungeahnte Stimmkräfte freisetzt?

Für Velem ist die Antwort ganz einfach: „Wir lieben einfach Oper.“ Eine elitäre Kunstform, die bis vor zwei Jahrzehnten in Südafrika allein der weißen Minderheit vorbehalten war und mit entsprechendem Argwohn von

der heutigen Regierung betrachtet wird, die lieber eine Rückbesinnung auf die eigenen Traditionen propagiert; eine scheinbar überholte Kunstform, die in Europa vielerorts als altbacken und verstaubt gilt – hier, am Kap der guten Stimmen, bekommt sie auf einmal neues Leben eingehaucht. Einfach weil diese Sänger Oper nicht nur lieben, sondern leben.



Workshop im Rahmen der National School Tours. Foto: Anton de Beer

# AUS DER KRISE LERNEN

**NACH STIMMVERLUST BETREIBT ALEXANDRA VON DER WETH EIN INSTITUT FÜR STIMMBILDUNG**

VON GEORG BECK

Nicole ist Tischlerin. In ihre Stunde kommt sie direkt von der Arbeit. Von der Werkbank in die Stimmbildung sozusagen, weshalb die Frage nach der Motivation naheliegt. Nein, sagt sie, in erster Linie gehe es ihr gar nicht so sehr ums Sängertische, mehr ums Mentale, um Persönlichkeitsstärkung. Andererseits sind da durchaus einschlägige Vorerfahrungen. Einmal habe sie sogar Wagners Wesendonck-Lieder vorgetragen und zwar ausgerechnet in einem Konzert, an das sie sich deshalb so gut erinnert, weil da auch ihre spätere Stimmbildnerin anwesend war. Eine ziemliche Lampenfieber-Situation sei das gewesen nach dem Motto: Da stehst du nun, und da unten sitzt die von der Weth! „Und was hast Du gemacht?“, fragt letztere, die nun mittlerweile ihr Coach ist. Die Brille abgenommen! Daraufhin nämlich habe sie das Publikum gar nicht mehr wahrgenommen, sich stattdessen ganz auf sich selber konzentrieren können.

## ENERGIENIVEAU

Das bringt ihr schon einmal ein Lob ein, und damit ist man im Prinzip beim Thema, um das es sich dreht im Düsseldorfer „Institut für Stimmbildung“ der Alexandra von der Weth, eine von zahlreichen Initiativen am Markt. Mit Ausnahme von wirklichen Therapiefällen, die an kooperierende Psychotherapeuten und Mediziner vermittelt werden, darf sich hier im Prinzip jeder angesprochen fühlen. Ob Stimmbildung im engeren Sinn gewünscht wird, Präsentations- oder Mentaltraining – zur Zielgruppe gehören neben Sängern und Musikern, Schauspielern und Vortragenden aller Couleur immer auch „Sprecher“, was ja nun irgendwie jeder ist. Da geht es um den berüchtigten Kloß im Hals, um Abhilfe bei belegten, matten, kraftlosen Stimmen, um Sprechfehler und Sprechhemmungen ebenso wie um die Optimierung von Stimmen ambitionierter Sängerinnen und Sänger professioneller und/oder semiprofessioneller Provenienz.

ES GEHT UM DEN BERÜCHTIGTEN KLOSS IM HALS, UM ABHILFE BEI KRAFTLOSEN STIMMEN UND UM DIE OPTIMIERUNG VON STIMMEN AMBITIONIERTER SÄNGER.

Für Nicole, die seit einem Jahr im Von-der-Weth-Coaching ist, geht es los mit einschlägigen Lautübungen, mit vokalgespickten Vor- und Nachsprechsätze, mit konsonantischem Explodieren auf den Punkt, alles was im Gesangsunterricht eben so gemacht wird. Als Materialsteinbruch taugt „Das Veilchen“, ein Lied von Clara Schumann, das Nicole in Arbeit hat. Was nicht heißt, dass es hier und jetzt schon zum eigentlich sängerischen Vortrag käme. Zwar wird auf dem Atem gesungen, aber nur übungsweise, geht es Nicoles Coach doch mehr um das wirkungsvolle Abpassen des Auslösepunktes. „Warte auf dein Energieniveau! Warte noch länger!“, ruft sie dazwischen. Im nächsten Moment ist sie auch schon „dran am Menschen“, wie sie sagt, steht auf einmal hinter ihrer Klientin, legt ihr die Hand ins Kreuz, um beim Finden der optimalen Körperhaltung behilflich zu sein.

## VOM VIRUS ERFASST

Schnell wird klar: Stimme, das ist in dieser Stimmbildungspraxis nicht irgendwas Isoliertes, das abgetrennt vom Rest angegangen werden könnte, gewissermaßen als fortgesetzt cartesianische Trennung: hier der Geist, dort der Körper. Umgekehrt wird für Alexandra von der Weth ein Schuh daraus. Sicher, ihr gewöhnungsbedürftiges Impulsiv-Coaching ist im Kern wohl auch eine Temperamentfrage. Andererseits spürt man, dass für sie darin immer auch noch etwas anderes mitspielt. Dass Alexandra von der Weth als Lulu, als Norma, als Gräfin aus Strauss' Capriccio auf den großen Opernbühnen gestanden hat – etwas von dieser Theatererfahrung geht ein in alles, was sie macht, auch wenn es nur darum geht, einen „Veilchen“-Gruß zu übermitteln. Um Wirkung zu erzielen, um Präsenz zu entfalten, kann kein Anlass zu gering sein. Für Theaterbesessene wie von der Weth ist Bühne nicht nur dort, wo der Vorhang hochgeht. Wie für alle vom Virus erfassten The-



Alexandra von der Weth bei ihrer Arbeit. Foto: Georg Beck

atermenschen ist sie zweite Haut, zeigt sich an der Art, wie einer spricht, wie er steht, was er macht. Ein Hintergrund, über den die Institutsgründerin freilich gar nicht groß sinnieren muss. Man spürt es sowieso.

#### WAS HÄNGEN BLEIBT

Andererseits hat sie selbst, was ihre Grundlage, ihre Stimme angeht, gehörig Lehrgeld zahlen müssen. Dass Alexandra von der Weth heute ein florierendes Stimmbildungs-Institut unterhält, kann man im eigentlichen Sinn als Resultat eines Scheiterns, einer Niederlage ansehen. Gut und gern zehn Jahre sind es nun her, dass sie bei der Züricher Aufführung einer zeitgenössischen Oper des Schweizer Komponisten Beat Furrer ihre Stimme verlor. Ein Nullpunkt, den zu überwinden sie Jahre gekostet hat. Wobei ursächlich hier freilich nicht (wie das schlechte Vorurteil lautet) die angebliche Malaise Neue Musik zu diagnostizieren ist. Eher schon,

heute hat Alexandra von der Weth dafür einen klaren Blick, hatte der Crash mit ihrer damaligen Selbstüberforderung zu tun. Was ist passiert mit mir? Diese Frage hat sie in der Folgezeit mächtig umgetrieben, hat sie zur Dauerpatientin diverser HNO-Praxen werden lassen. Schließlich – nach einer stimmtherapeutischen Behandlung – gründete sie ihr eigenes Institut. Aus der Krise sollst du lernen. Dass sie mittlerweile die Kraft und Schönheit ihres lyrischen Soprans wiedergefunden, dass sie in Sachen Bühnenpräsenz nichts eingebüßt, eher gewonnen hat, all dies kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Band zu den Intendanten der großen Häuser abgerissen ist. Will sagen: Wie man wieder anfängt nach einer Niederlage, auch dies kann man lernen von Alexandra von der Weth.

Bliebe die Gretchenfrage nach den Früchten, nach dem, was landläufig „messbarer Erfolg“ heißt. Was für die singende

Tischlerin Nicole gar nicht besonders ausschlaggebend ist. Und doch, einiges muss hängen geblieben sein. Beiläufig erzählt sie während der Stunde, dass es da neulich in der Werkstatt eine kleine Auseinandersetzung mit einem Arbeitskollegen gegeben habe. Und als sie die Szene kurz nachstellt, unter Verwendung eines in Tonlage und Gestus ziemlich unmissverständlichen Kraftausdrucks, erntet sie den ebenso stummen wie anerkennenden Gesichtsausdruck ihres Coachs. Geht doch! Hauptsache gut bei Stimme.

PERSONALIA

**Michael Gassmann** wird ab dem 1. Februar 2015 neuer Leiter des künstlerischen Betriebs beim „Internationalen Musikfestival Heidelberger Frühling“. Der ausgebildete Kirchenmusiker und promovierte Musikwissenschaftler arbeitete zuvor unter anderem als Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, als Geschäftsführer des Musik Podium Stuttgart und zuletzt als Chefdramaturg und Wissenschaftlicher Leiter der Internationalen Bachakademie Stuttgart.

**Lars Tietje**, derzeit Intendant am Theater Nordhausen, soll neuer Generalintendant des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin werden. In Nordhausen leitet er seit 2004 die fusionierte Bühne aus Theater (Nordhausen) und dem Loh-Orchester in Sondershausen. Zuvor arbeitete Tietje an der Kölner Oper sowie am Staatstheater Kassel. Wie der jetzige Amtsinhaber Joachim Kümmritz, der zum 1. August 2016 in den Ruhestand geht, soll Tietje in Schwerin sowohl für die künstlerischen als auch für die wirtschaftlichen Belange des Theaters verantwortlich sein.

**Torsten Händler**, Ballettdirektor des Theaters Plauen-Zwickau, beendet seine Tätigkeit zum Ende der Spielzeit 2014/2015. Er gehe auf eigenen Wunsch, um sich neuen Herausforderungen zu widmen, heißt es in einer Pressemeldung. Händler war Erster Solotänzer an der Deutschen Staatsoper Berlin, bevor er sich ab den 1990er-Jahren der Choreografie widmete. 2001 wurde er Ballettdirektor und Chefchoreograf in Chemnitz, 2009 kam er ans Theater Plauen-Zwickau.



Felix Meybier. Foto: Kerstin Sänger

**Felix Meybier** ist neuer Chordirektor des Münchner Gartnerplatztheaters. Bereits seit der Spielzeit 2012/2013 ist er stellvertretender Chordirektor des Hauses. Nun übernimmt er die Leitung des Chores von seinem Vorgänger **Jörn Hinnerk Andresen**, der an die Semperoper Dresden wechselt. Neben seiner Dirigiertatigkeit ist Meybier auch als Sänger tätig.

**Kevin O'Day**, Ballettintendant des Mannheimer Nationaltheaters, verlässt das Haus nach der Spielzeit 2015/2016, zeitgleich mit dem Intendanten des Hauses, Klaus-Peter Kehr, der 2016 in den Ruhestand geht. Kevin O'Day ist seit 2002 Leiter der Sparte Ballett am Nationaltheater Mannheim, 2013 wurde er Ballettintendant. Seit der Spielzeit 2002/2003 entstanden 41 Produktionen, darunter mehrteilige Ballettabende sowie Handlungsballette.

**Markus Poschner**, seit 2007 Generalmusikdirektor in Bremen, wird musikalischer Leiter des Linzer Landestheaters und des Brucknerorchesters und damit Nachfolger des amerikanischen Dirigenten Dennis Russell Davies. Der 44-Jahrigere wird das Amt 2017 antreten.

**Alexander Pereira**, seit 2014 Intendant der Mailänder Scala, verlängert seine Amtszeit bis zum Jahr 2020. Ursprünglich sollte er das Haus aufgrund von Streitigkeiten Ende 2015 verlassen. Bei den Querelen ging es um Produktionen, die er als damaliger Intendant der Salzburger Festspiele bereits vor seinem Amtsantritt in Mailand an das dortige Haus „verkauft“ hatte.

**Katharina Wagner**, Chefin der Bayreuther Festspiele und Urenkelin von Richard Wagner, musste eine Absage des Teatro Colon in Buenos Aires entgegennehmen: Ursprünglich war geplant, dass sie den „Parsifal“ in der argentinischen Hauptstadt inszenieren sollte. Der Intendant des Opernhauses entschied sich nun, den argentinischen Regisseur Marcelo Lombardero mit der Aufgabe zu betrauen. Dieser habe in der Musikwelt ein höheres Niveau als Wagner, so der Intendant. Eine Rolle bei der Entscheidung spielte vermutlich auch die Erinnerung an Katharina Wagners Absage aus dem Jahr 2012. Damals sollte sie den „Ring“ inszenieren und war dann überraschend abgesprungen.

AUSGEZEICHNET

**Anne Teresa De Keersmaeker**, belgische Choreografin, erhielt im Februar 2015 das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. Ihre Innovationsfähigkeit und ihren höchsten künstlerischen Anspruch bringe sie in ihren Arbeiten permanent zum Ausdruck, erklärte Kulturminister Josef Ostermayer in seiner Laudatio. Darüber hinaus sei der Pionierin der internationalen Tanzszene die Ausbildung des Nachwuchses ein wichtiges Anliegen.

**Jannik Harneit**, seit der Spielzeit 2013/14 Solist an der Staatsoperette Dresden, wurde mit dem Förderpreis für junge Künstler ausgezeichnet. Diese vom Forderforum der Staatsoperette initiierte und mit 1.000 Euro dotierte Ehrung wird an herausragende Nachwuchstalente des Hauses vergeben.

**Andrzej Dobber**, Bariton, wurde zum Hamburger Kammer­sänger ernannt. Der gebürtige Pole gilt heute als einer der führenden Verdi-Baritone und ist auf den großen Bühnen der Welt zu Gast. In Hamburg gab er sein Rollendebüt als Jochanaan in der „Salome“ und sang dort unter anderem den Amfortas im „Parsifal“ und den Tomski in „Pique Dame“.

**Mariss Jansons**, Chefdirigent von Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, wurde mit dem Grand Music Award 2014 der lettischen Regierung ausgezeichnet. Die Ehrung erhielt er für sein Lebenswerk. Der 1943 in Riga geborene Jansons zählt zu den herausragenden Dirigentenpersonlichkeiten unserer Zeit. Die Auszeichnung wurde ihm durch den lettischen Kulturminister Dace Lebarde im Concertgebouw Amsterdam übergeben.

**Christian Reif** hat den Deutschen Operettenpreis für junge Dirigenten gewonnen. Zum siebten Mal zeichneten die Oper Leipzig und der Deutsche Musikrat damit einen jungen Dirigenten im Rahmen des Dirigentenforums des Deutschen Musikrats aus. Insgesamt vier Teilnehmer nahmen am diesjahrigem Workshop teil und stellten sich im Abschlusskonzert dem Votum einer fünfköpfigen Jury.



Elias Grandy. Foto: Barbara Aumüller

**Elias Grandy**, designerter Generalmusikdirektor von Theater und Orchester Heidelberg, wurde im Internationalen Dirigentenwettbewerb Sir Georg Solti mit einem zweiten Preis ausgezeichnet. Einen zweiten Preis erhielt auch der Dirigent Tung-Chieh Chuang; ein erster Preis wurde nicht vergeben. Beide Preisträger erhielten ein Preisgeld von 10.000 Euro. Insgesamt waren 367 Dirigenten aus 64 Ländern zum Wettbewerb angetreten.

### GEBURTSTAGE

**Pierre Boulez** feiert seinen 90. Geburtstag. Der Komponist und Dirigent studierte unter anderem bei Olivier Messiaen und galt als Vertreter der „Musique concrète“. Er galt in jungen Jahren als Rebell des Musiklebens und lehnte zum Beispiel Arnold Schönberg als Vater der Zwölftonmusik ab. Viel zitiert wurde seine in einem Spiegel-Interview von 1967 geäußerte Idee, alle Opernhäuser in die Luft zu sprengen. 1952 war er zum ersten Mal Gast der Internationalen Ferienkurse für Neue Musik Darmstadt, wo er von 1955 bis 1967 als Dozent und Dirigent

tätig war. In Paris gründete er das „Institute de Recherche et de Coordination Acoustique-Musique“ (IRCAM) und das Ensemble Intercontemporain. Boulez ist auch ein engagierter Lehrer. Als Leiter der Orchesterakademie beim Lucerne Festival vermittelte er sein Wissen und Können an junge Dirigenten. Im Jahr 2015 wird Boulez mit dem mit 10.000 Euro dotierten Bachpreis der Stadt Hamburg geehrt.

**Hermann Rauhe** feierte seinen 85. Geburtstag. 44 Jahre lang lehrte er an der Hamburger Hochschule für Musik und Theater und war 26 Jahre lang deren Präsident. Damit war er der dienstälteste Musikhochschulpräsident in Deutschland. Rauhe förderte während seiner Amtszeit zahlreiche Talente. Bis heute ist der Ehrenpräsident der Hochschule aktiv und engagiert sich für den musikalischen Nachwuchs. Sein Nachfolger im Amt, Elmar Lampson, erklärte, Hermann Rauhe habe ganze Generationen von Studierenden persönlich geprägt, habe ihnen Wege zu ihren Karrieren geebnet und ihnen Mut gemacht.

### VERSTORBEN

**Gerhard Rohde** ist am 25. Februar im Alter von 83 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. Als hochrespektierter Senior der deutschen Musikkritik war er bis zuletzt zwischen den europäischen Musikzentren unterwegs. Auch für „Oper & Tanz“ schrieb er Rezensionen, Berichte und Porträts. Rohde begann seine Laufbahn als freier Kritiker für Musik, Theater und Film bei regionalen Zeitungen sowie der neu-

ern zählten Rudolf Nurejev und Cyril Atanassoff sowie ihr Tanz- und Lebenspartner Jean Guizerix, mit dem sie 1986 eine eigene Compagnie gründete.

**Gustaf Sjökvist**, schwedischer Dirigent, starb im Alter von 71 Jahren. Sjökvist war Chefdirigent des Schwedischen Rundfunkchors. Er arbeitete oft mit dem Chor des Bayerischen Rundfunks zusammen. Hier setzte er vor allem Impulse im Bereich der zeitgenössischen Musik.



Gerhard Rohde. Foto: Charlotte Oswald

en musikzeitung, welcher er bis zu seinem Tod treu blieb. Weitere Stationen waren die Hannoversche Rundschau, die NZZ und die FAZ, für die er als Redakteur, später als ständiger Freier Mitarbeiter arbeitete. Nur wenige Tage vor seinem Tod wurde er mit dem „Happy New Ears“-Preis für Publizistik der Hans und Gertrud Zender Stiftung geehrt. Er konnte den Preis nicht mehr persönlich entgegen nehmen.

**Wilfride Piollet**, Primaballerina und Choreografin, ist im Januar im Alter von 71 Jahren gestorben. Ihre Debut als Solistin gab sie 1965. An der Pariser Oper und weltweit tanzte Piollet die großen klassischen Rollen. Zu ihren Part-

**Reiner Süß**, Opernsänger, Kammersänger und Fernsehmoderator, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Süß wurde 1953 Mitglied des Leipziger Rundfunkchors. 1956 startete er seine Solistenkarriere. 1959 wurde er Ensemblemitglied der Deutschen Staatsoper. Dem Publikum der DDR war Süß vor allem als Moderator der Fernsehsendung „Da liegt Musike drin“ bekannt.

**Rose-Marie Grimmer** ist tot. Die Tänzerin kam im Alter von 28 Jahren als Solistin ins Ballettensemble der Bühnen der Stadt Gera und begeisterte ihr Publikum in unzähligen Rollen. Zum Ende der Spielzeit 1978/79 beendete sie ihre Laufbahn als Tänzerin.

**NACHRICHTEN**

**BERLIN:** Die Oppositionsparteien im Berliner Abgeordnetenhaus haben die Einrichtung eines Untersuchungsausschusses gefordert, der die Sanierung der Staatsoper Unter den Linden unter die Lupe nehmen soll. In der Kritik stehen die zeitliche Verzögerung und erhebliche Kostensteigerungen bei der Sanierung. Ursprünglich sollte diese 239 Millionen Euro kosten, inzwischen ist man bei 389 Millionen angekommen. Der Rückzug der Oper, die derzeit im Schillertheater untergebracht ist, war zunächst für das Jahr 2013 geplant. Inzwischen wird er für 2017 avisiert.

Mit Stolpersteinen hat die Komische Oper Berlin an Opfer der NS-Zeit erinnert. Im Rahmen seines Kunstprojektes verlegte der Künstler Gunter Demnig gemeinsam mit Intendant Barrie Kosky vor dem Eingang der Komischen Oper in der Behrenstraße drei Messing-Gedenktafeln. Stellvertretend für alle Mitarbeiter des Metropol-Theaters, die Opfer des NS-Regimes waren, wurden die Schicksale dreier Mitarbeiter ausgewählt.

**BREGENZ/BAYREUTH:** Die beiden Festspielstädte wollen zukünftig enger zusammenarbeiten. Das ist das Ergebnis eines Treffens der Stadtmarketing- und Tourismus-Geschäftsführer beider Städte, die über gemeinsame Aktivitäten zur Positionierung der Festspielstädte diskutierten. Ziel ist es, Strategien zu entwickeln, die die Städte auch außerhalb der Festspielzeiten für Besucher attraktiv machen. Dabei stehen die Stärkung der Gastronomie, des Handels und der Hotellerie ebenso im Raum wie die optimale Markenkommunikation.

**DESSAU:** Johannes Weigand, designierter Intendant des Anhaltischen Theaters Dessau-Roßlau, hat sich gegen Einsparungen und Sparten-schließungen ausgesprochen. Damit folgt er der Linie des scheidenden Intendanten André Bücken, der den Sparplänen des Landes Sachsen-Anhalt mit massivem Protest begegnet war. Weigand erklärte, er sei vor allem am Zusammenspiel der fünf in Dessau existierenden Sparten interessiert. Bis 2014 war Weigand Intendant der Wuppertaler Bühnen. Er kennt sich also aus mit Sparplänen.

**ERFURT/WEIMAR:** Das Theater Erfurt und das Deutsche Nationaltheater Weimar setzen ihre Zusammenarbeit in der kommenden Spielzeit fort. Gemeinsam wollen die beiden Häuser eine Neuinszenierung von Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ realisieren. Durch die Koproduktion ist die Inszenierung in einer künstlerischen Größenordnung realisierbar, die keines der beiden Theater in diesem Umfang allein bewältigen könnte. Die Regie übernimmt Vera Nemirova. Es singen Mitglieder beider Ensembles und Gäste sowie der Chor des Theaters Erfurt und der Opernchor des DNT Weimar.

**HEIDELBERG:** Die Musiktheatersparte des Heidelberger Theaters ist mit dem Preis der Deutschen Theaterverlage ausgezeichnet worden. Gewürdigt wurde mit dem Preis der „interessanteste und innovativste Spielplan der Saison“. In seiner Laudatio nannte Frank Harders-Wuthenow das Heidelberger Theater „eine der ersten Adressen in Europa für aufregendes, lebendiges, vielgestaltiges Musiktheater“.

**KÖLN/MUSCAT:** Mit „My Fair Lady“ am Royal Opera House Muscat endete die erfolgreiche Gastspielreise der Oper Köln ins Sultanat Oman. Knapp 3.000 Zuschauer waren in den insgesamt drei Aufführungen zu Gast, die die Kölner Inszenierung – das erste Broadway-Musical im Oman – mit stehenden Ovationen feierten. Die Inszenierung von Dietrich W. Hilsdorf war für die omanische Bühne auf Englisch neu einstudiert worden.

**OLDENBURG:** Der Haushaltsausschuss im Niedersächsischen Landtag hat die Mittel für die Brandschutzsanierung des Theaters und für die barrierefreie Erschließung des Großen Hauses bewilligt. Dabei geht es um eine Summe von elf Millionen

Euro. 2010 war das Oldenburgische Staatstheater geschlossen und dann mit Hilfe des Konjunkturpakets II saniert worden. Schon damals war der Handlungsbedarf für den Brandschutz eruiert worden. Die jetzt genehmigte Sanierung soll in der Sommerpause 2015 gestartet werden.

**VALENCIA:** Mit sofortiger Wirkung wurde die Intendantin des Opernhauses Valencia Helga Schmidt ihres Amtes enthoben. Der 73-jährigen Österreicherin werden Unregelmäßigkeiten im Management, Veruntreuung und Amtsmissbrauch vorgeworfen. Auch gegen den ehemaligen Geschäftsführer des Hauses Ernesto Moreno wurden Ermittlungen eingeleitet. Helga Schmidt bestritt alle Vorwürfe.

**WUNSIEDEL:** Die Luisenburg-Festspiele können mit einer finanziellen Unterstützung durch den Freistaat Bayern rechnen. Nachdem die Kommune ein jährliches Defizit verbuchen musste, hatte sie Fördergeld bei der Staatsregierung beantragt. Mit einer Summe von insgesamt 650.000 Euro konnte diese dazu beitragen, das Haushaltsloch zu stopfen. Jetzt wird über eine dauerhafte Unterstützung durch den Freistaat verhandelt.



„My Fair Lady“ in Oman. Foto: Khalid AlBusaidi

„DON PASQUALE“

**Halberstadt:** Unter den drei größeren Dons der Oper – Carlos, Giovanni und Pasquale – galt letzterer gemeinhin als der unblutigste. Bis sich der in Halberstadt sehr beliebte Regisseur Hinrich Horstkotte Gaetano Donizettis komischer Oper annahm. Den Stoff vom alten, reichen Knaben mit Frühlingsgefühlen, der gelinkt wird, rückt Horstkotte weit fort von den Commedia-dell’arte-Erwartungen des Publikums. Er kriminalisiert, aktualisiert und hebt das italienische Stegreiftheater mit seinen Stereotypen auf ein neues Level...

Mit fast überbordender Spielfreude lassen sich die Darsteller auf Horstkottes witzig-kriminelle Sicht auf Donizetti ein... Spaß an der ausgefeilten Inszenierung verbreitet ebenso der Chor (Einstudierung Jan Rozehnal), der als facettenreiche Truppe Bewegung in die Szenerie bringt. Begleitet wird das mit orchestra-

„BARBIER VON SEVILLA“

**Kassel:** Sevilla oder Kassel – Hauptsache Italien... Kaum ein Italien-Klischee bleibt ausgespart bei der musikalischen Posse, die Regisseurin Adriana Altaras in rasanten zweidreiviertel Stunden auf Kassels Opernbühne stemmt... Nicht allen im ausverkauften Haus schmeckte allerdings das stark mit Gags gewürzte Opern-Gericht. Viele jubelten, andere nahmen die Inszenierung reservierter auf. Dabei hat die Regisseurin den Komponisten Gioachino Rossini auf ihrer Seite, wenn sie die Form der Opernkomödie überdreht und damit ironisiert...

Was sich hier an schrillen Figuren (Kostüme: Yashi) herumtreibt, bildet die Kulisse für eine klassische Liebes-Intrige, deren Akteure aber doch zu erkennen geben, dass sie mehr sind als bloß Komödien-Stereotypen... In den kleinen Rollen überzeugen Ji Hyung Lee als Fiorello, Nikolas Wach als Ambrosio und Andrzej

„JOSEPH SÜSS“

**Münster:** „Jud Süß“ heißen der berühmte Roman von Lion Feuchtwanger und der berühmte Film von Veit Harlan, die die historische Figur des Finanzrats Joseph Süß Oppenheimer aus dem 18. Jahrhundert ins Zentrum stellen. Kann man aus diesem Stoff nach 1945 noch eine Oper machen? Detlef Glanert (...) und seine Librettisten Werner Fritsch und Uta Ackermann beweisen, wie das möglich ist. Indem sie den Antisemitismus thematisieren, ohne dabei auf den Nationalsozialismus verweisen zu müssen.

Der 90-minütige Opernkrimi, den Erfurts Intendant Guy Montavon jetzt in Münsters Großem Haus inszeniert hat, spielt im Kerker des todgeweihten Süß... Die Stilmittel der Regie treffen genau den Kern des Werks: Gezeigt wird zwar ein historischer Stoff, doch das farbliche Abstrahieren lässt ihn durchaus zeitlos erscheinen...

Glanerts Partitur enthält subtile Schreckensgeräusche wie das bedrohliche Tropfen, wuchtige, von Chor und Orchester grandios gestaltete Volksszenen und eine Mischung aus Sprechgesang und kantablen Passagen... Wie Dirigent Thorsten Schmid-Kapfenburg dies alles koordiniert, das ist fabelhaft... Ein packender Opernstoff – vorzüglich umgesetzt.

HARALD SUERLAND  
WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN,  
09.02.2015



„Barbier“ in Kassel mit Herren des Opernchores. Foto: N. Klinger

ler Streichersüße, Spritzigkeit und zügigen Tempi aus dem Graben, in dem Michael Korth mit leichter Hand seinen Klangkörper führt und für Synchronizität zwischen Musikern, Bühne und Orchester sorgt...

UWE KRAUS  
MITTELDEUTSCHE ZEITUNG, 16.02.2015

Tymczuk als Offizier ebenso wie die Herren des Opernchores. Für die Tiefendimension des Abends sorgt wesentlich Yoel Gamzou am Dirigentenpult... Eine zeitgemäße Rossini-Sicht, die mit viel Beifall belohnt wurde.

WERNER FRITSCH  
HNA, 16.02.2015

## „ABENDS AM FLUSS“

**Heidelberg:** Das Ende des Zweiten Weltkrieges, die Befreiung von Auschwitz: Das Jahr 2015 lässt nicht gerade im Hochgefühl auf die deutsche Geschichte blicken. Schuldgefühle, die beklemmende Wiederkehr chauvinistisch-rassistischer Tiraden lassen erhebliche Zweifel aufkommen, ob wir in der besten aller nationalen Welten leben – und auch, ob und wie es möglich ist, einer verunsichernden Situation mit den Mitteln der Kunst zu begegnen, politisch intendiertem Theater beispielsweise...

Das Theater Heidelberg hat es nun unternommen, das Thema neu zu fokussieren, und zwar auf doppelte Weise: in einem prominent besetzten Symposium mit Komponisten und Theaterleuten (...) sowie mit einer mehrfach spektakulären Doppel-Uraufführung, die nicht aktueller Konkretion gilt, sondern einem Mythos, der wiederum so weltentrückt nicht ist: Alles fließt, jedenfalls in den beiden neuen Operneinaktern „Abends am Fluss“ und „Hochwasser“ von Johannes Harneit...

„Abends am Fluss“, die erste der beiden Opern, beschwört gerade nicht das Natur-Idyll. Der Satz „Da treibt so allerhand im Fluss“ in Gero Troikes Libretto meint denn auch die Trümmer und Traumata deutscher Geschichte, die, mitgeschwemmt, aus den Fluten auftauchen...

Dem Reichtum des die musiktheatralischen Mittel üppig ausschöpfenden ersten Einakters begegnen Troike, Harneit und Konwitschny im zweiten Teil, „Hochwasser“, mit einer Art Satyrspiel, einem absurd „armen“ Theater, gesteigert noch durch den Wechsel der Räume... Das Stück handelt vom Schicksal zweier Koffer in einem hochwasserbedrohten Keller, mit abgewracktem Beckett-Personal...

Es war ein langer, verwirrender Abend, indes im Ganzen sehr dicht, mit fulminanten Gesangsleistungen und hohem orchestralem Niveau. Für ein kleineres Haus eine gigantische Tat, die keinen Augenblick kaltließ. Zu Recht erhielt die Heidelberger Oper den Preis der Deutschen Theaterverlage.

GERHARD R. KOCH  
FAZ, 10.02.2015



„Eugen Onegin“ in Trier mit Amadeu Tasca als Onegin, Opernchor und Extrachor des Theaters Trier. Foto: Marco Piecuch

## „MANON“

**Mönchengladbach:** Endlich wieder eine fabelhaft, ja für hiesige Theaterverhältnisse geradezu prunkvoll ausgestattete Oper. Erzromantisch, aber mit enger spielzeitlicher Verzahnung ins Rokoko... „Manon“ von Melodie-Zauberer Massenot (...) ist dem impulsiveren Musikdrama „Manon Lescaut“ von Giacomo Puccini durchaus ebenbürtig. Dies klarzustellen war dem Generalmusikdirektor Mihkel Kütson, seinem Orchester und den Theaterchören ein hörbares Anliegen. Diese elegante, delikate, laszive, gar fromme, geschmeidig die Gehörgänge salbende Musik (...) ist einfach fabelhaft! Dazu tragen neben dem Orchester auch die kompakt und immer zuverlässig klingenden Chorgruppen bei...

Wichtiger als solche Regie-Einfälle des französischen Gastregisseurs François De Carpentries sind die sanglich-spielerischen Leistungen der Solisten... Das Publikum zeigt sich hoch zufrieden.

DIRK RICHERDT  
RHEINISCHE POST, 24.02.2015

## „EUGEN ONEGIN“

**Trier:** ... Flüchtigkeit ist angesagt, vertanes Glück, Ziellosigkeit und schmerzhaftes Ernüchterung... Sven Grützmakers „Eugen Onegin“ geht mit seiner ruhigen Eindringlichkeit unter die Haut... Dabei verzichtet er auf jedwede interpretatorische Zwangsjacke. Angesichts so mancher Regieverrenkungen in Sachen Onegin darf das fast schon wieder als avantgardistisch gelten. Zumindest zeugt es vom Vertrauen des Regisseurs ins Werk.

Entstanden ist dabei eine rundum schlüssige, feinsinnige Inszenierung mit Bildern voller Poesie...

Hervorragend singen Opernchor und Extrachor des Theaters. Victor Puhl dirigiert einfühlend das Philharmonische Orchester der Stadt Trier mit melodischem Schwung und dynamisch flexibel. Zu Recht bedankt sich das Publikum mit minutenlangem Beifall.

EVA-MARIA REUTHER  
VOLKSFREUND, 18.01.2015



Ralf Lukas als Caligula und Mitglieder des Chors. Foto: Thomas M. Jauk

### „CALIGULA“

**Hannover:** ... Die Oper „Caligula“ nach einem Libretto von Hans-Ulrich Treichel (...) hatte 2006 in der Oper Frankfurt unter der Leitung von Markus Stenz und in der Regie von Christian Pade ihre Uraufführung. Jetzt hat die Staatsoper Hannover das Stück neu inszenieren lassen – von Frank Hilbrich, der alles klar und planvoll erzählt. Eine schöne, einleuchtende Arbeit. Die Bühne von Volker Theile wächst von Akt zu Akt in die Höhe... Ihre Wände hält man für Glas, bis der Chor (Dan Ratiu hat ihm als Leiter höchste Sicherheit und Schlagkraft gegeben) sie von hinten mit Köpfen und Händen verbeult. Die Wände sind also aus Stoff, aber das Bild der Verbeulung steht für den Wahn Caligulas, der sich steigert wie seine Hybris, mit der er über fremdes Leben verfügt und tötet, tötet, tötet...

Detlef Glanert weiß, wie Oper funktioniert; vor allem bei Richard Strauss und Richard Wagner hat er sich abgeschaut, wie man es machen muss... Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover entwickelt unter Kamenseks Leitung eine herrliche Fülle und Größe, ohne aber zu laut zu werden. Man versteht die Singenden alle. Ohne Zweifel: „Caligula“ ist, vom Libretto wie von der Musik her, ein Stück großer Virtuosität...

JAN BRACHMANN  
FAZ, 19.01.2015

### „PERELÀ“

**Mainz:** „Perelà“, die vierte Oper des Franzosen Pascal Dusapin, Jahrgang 1955, ist das ausgeklügelte Produkt einer jahrelangen Auseinandersetzung mit dem Stoff: einem Roman des Italieners Aldo Palazzeschi von 1911. Die Handlung dreht sich um die kurze Existenz eines „Menschen aus Rauch“, welcher sich eingangs in einem Schornstein materialisiert, sodann am Hofe Sensation macht, schließlich mit dem Gesetz in Konflikt gerät – nach einer Selbstverbrennung im fatalen Wunsch, ihm gleich zu werden – und sich wieder auflöst...

Am Staatstheater Mainz legten Regisseurin Lydia Steier und Dirigent Hermann Bäumer uraufführungswürdig nach – mithilfe eines scharf geforderten Großopernensembles, eines quicklebendigen Chores und eines die luzide Musik wunderbar ausbreitenden, auffächernenden Orchesters. So wie Dusapin sich klanglich elegant und sorgfältig am Wort entlangbewegt, so sucht und findet Steier eine vollkommene Bilderwelt für eine Geschichte, die mit so viel Substanz sich dem Lob der Substanzlosigkeit widmet...

Perelà geht, wie er gekommen ist. Die Musik verschwindet mit ihm. Das Publikum jubelt... Dieser Abend, ganz normale gut zweieinhalb Stunden mit Pause, ist ein Coup.

JUDITH VON STERNBURG  
FRANKFURTER RUNDSCHAU, 18.01.2015

### „LE GRAND MACABRE“

**Essen:** Während Köln fest in der Hand der Jecken ist, hat man ihnen in Essen das Aalto-Theater überlassen...

Als György Ligeti in den 70er-Jahren mit „Le Grand Macabre“ seine einzige Oper schrieb, da hatte er die Nase voll von den intellektuellen Verrenkungen und Selbstbespiegelungen einer Avantgarde, die in ihren Opern am liebsten das eigene Ich wehleidig besang... Inspiriert ist die Oper durch Michel de Ghelderodes in Belgien sehr populäres Stück, das wiederum durch Gemälde Breughels inspiriert wurde, durch Höllenvisionen, Sprichwörtermalereien und Kinderspielbilder...

Regisseurin Mariame Clément präsentiert das Ganze ironisch in Julia Hansens Bildern, die zwischen Karnevalswagen und Abstraktion changieren... Ligeti hetzt im „Macabre“ Liebe und Tod aufeinander, ein herzallerliebste Klischee des Abendlandes. Er macht das so wenig subtil wie im Grand Guignol, denunziert den Tod als versoffenen Möchtegerndespoten und die Liebe als dauerndes Rameln. Kein Wunder, dass sein derbes Possenspiel nicht nur Anhänger gefunden hat. Der Essener Inszenierung aber gelingt alles: grandiose Sänger, ein hinreißender Dirigent, eine verspielt leichte Regie...

Zu den Glanznummern zählt ein absolut irres Konzertstück mit Instrumentalisten samt Schlagzeug und Chor im Zuschauerraum, das den Weltuntergang in allen apokalyptischen Schrecknissen ausmalt...

Ligeti betreibt stets diesen denkbar größten Spagat zwischen krachender Albernheit und zarter Weltflucht. Alle in Essen lassen sich lustvoll auf diesen Spagat ein, vor allem Dirigent Dima Slobodeniouk. Seine Zeichengebung ist exakt und befeuernd, er langt derb zu, ist aber im nächsten Moment zärtlich leise...

REINHARD J. BREMBECK  
SZ, 16.02.2015

# Stars sind die Huren

„AUFSTIEG UND FALL DER STADT MAHAGONNY“ IN ROSTOCK

VON FRANK SCHLÖSSER

Brechts Ganoven-Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ entwickelt immer Bezüge zu der Stadt, in der sie gerade aufgeführt wird. Aber am Volkstheater Rostock passte die Botschaft „Ohne Geld musst du sterben“ besonders gut: Drei Tage vor der Premiere am 28. Februar hatte das Stadtparlament die Schließung der Sparten Oper und Tanz beschlossen.

Für die Inszenierung hatte Intendant Sewan Latchinian die Brecht-Enkelin Johanna Schall nach Rostock geholt. Sie war von 2002 bis 2007 Schauspiel-direktorin am Volkstheater und kennt nicht nur das Haus, sondern auch dessen Situation: Spätestens seit 1989 ist das

Vierspartentheater auf dem absteigenden Ast, seine letzte große Zeit erlebte es unter dem Intendanten Hanns Anselm Perten, der 1985 starb. Im Februar 1942 war das alte, große, zentral gelegene Stadttheater zerbombt worden. Damals zog das Theater provisorisch in einen versteckten Konzertsaal – und in diesem Haus ist es bis heute geblieben.

Ein Drittel der Rostocker verließ zum Kriegsende die Stadt, danach kamen Flüchtlinge und später die Arbeiter für die Werften und den Hafen. Bis 1989 wuchs die Stadt um das Doppelte auf über 200.000 Einwohner an. Nur wenige Rostocker erinnern sich noch an die Rui-

nen des alten Theaters, dessen Bau doch bis zur Eröffnung 1895 aus Spenden Rostocker Bürger bezahlt worden war.

Die Forderung nach dem Neubau des Rostocker Theaters ist über vierzig Jahre alt, der immer noch geltende politische Beschluss stammt aus dem Jahre 1992, der derzeit verhandelte Eröffnungstermin eines neuen Hauses im Jahre 2018 – dann wahrscheinlich mit nur einem Orchester und einem Schauspiel-Ensemble – dürfte nicht zu halten sein. Finanzielle Argumente hat das Theater nach dieser historischen Entwicklung nicht wirklich zu bieten: Der relativ kleine Jahresetat von derzeit 16,6 Millionen Euro wird je-



Spätestens am Ende des zweiten Aktes ist die Bühne immer voller Menschen. Foto: Dorit Gätjen

weils zur Hälfte vom Land und von der Stadt bereitgestellt. Die Zuschauerzahlen waren mindestens bis 2013 rückläufig, der Eigenfinanzierungsgrad betrug gerade 8 Prozent, das Staatstheater Schwerin kommt auf sehr gute 21 Prozent. Das actori-Gutachten, veröffentlicht im Januar 2014, arbeitet in diesem Vergleich allerdings mit Zahlen von 2012. Daher ist es auch problematisch, dass die Mehrheiten für den Sparvorschlag im Hinterzimmer vom Kulturminister und dem Oberbürgermeister unter Ausschluss von 34 Prozent der Bürgerschaft zusammengesucht wurden. Nicht zuletzt ist es diese Verfahrensweise, die die Theaterfreunde weiter gegen die Politik aufbringt.

Trotz der Modernisierungen ist der 600-Plätze-Saal des Volkstheaters problematisch: Die Musiker sitzen bei Musiktheateraufführungen beengt in der „Orchesterwanne“ unter der Bühne, der Klang dringt durch eine relativ kleine Öffnung und hat nicht die Möglichkeit, sich akustisch im Raum zu entfalten. Solisten müssen sich hier mit Kraft durchsetzen, Dif-

te doch heute alles erlaubt sein. Der Hurrikan verschont die Stadt – die Endzeitstimmung bleibt. Alle dürfen alles – nur eins nicht: kein Geld mehr haben. Als Paule seine Zeche nicht mehr zahlen und auch die Richter nicht bestechen kann, wartet der elektrische Stuhl auf ihn.

Die Stars dieser Inszenierung sind die Huren von Mahagonny – mit all ihrer Schminke, den Push-ups, Hotpants, Netzklamotten, High Heels und den kunstvoll aufgebrezelten Extensions. Hier stehen die Damen des Opernchores auf der Bühne – unterstützt vom Ballett, mal singend, mal tanzend. Ihre Freier – der männliche Teil des Opernchores – sind als uniformierte Geschäftsmänner unterwegs. Spätestens am Ende des zweiten Aktes ist die Bühne immer voller Menschen, das bisher zurückhaltende Bühnenbild wird opulent, die Lichtinszenierung schafft raffinierte Räume. Schließlich stirbt der kriminelle Paule Ackermann den Tod eines Heiligen und wird aufgebahrt wie Jesus nach der Kreuzabnahme.



Tim Stolte als Dreieinigkeitsmoses, Jasmin Etezzadeh als Leokadja Begbick und Garrie Davislim als Willy, der Prokurist. Foto: Dorit Gätjen

ferenzierungen und Textverständlichkeit bleiben nicht selten auf der Strecke.

Johanna Schall setzt auf die Geschichte und arbeitet erfolgreich gegen die Tücken des Saales an. Sie holt das Orchester auf die Bühne – ob nun als Duo mit Zither und Akkordeon oder als Ballhaus-Kapelle, die das frivole Treiben in Mahagonny begleitet. Die Stadt, gegründet aus der Not einiger Ganoven auf der Flucht vor der Polizei mitten in der Wüste, entwickelt sich nach dem ersten Boom zu einem Nest aus Verboten und Langeweile. Der ehemalige Holzfäller Paule Ackermann (Daniel Ohlmann) überlegt schon, aus Mahagonny wegzugehen mit seiner Lieblingshure Jenny (Elise Caluwaerts), als ein Hurrikan sich auf die Stadt zubewegt und alle in eine fatalistische Endzeitstimmung versetzt: Wenn alles morgen zugrunde geht, dann soll-

Volkstheater wirklich begonnen hat. Der Trotz, mit dem die Theatergänger ihrem Volkstheater in den vergangenen Jahren die Treue gehalten haben, weicht langsam einem begründeten Enthusiasmus. Für diese Inszenierung von „Mahagonny“ bietet das Viersparten-Volkstheater alles auf – von der Ankleiderin bis zum Solisten in der Hauptrolle. Stehende Ovationen, eine volle Hütte für eine prächtige, heitere, in mehrfacher Hinsicht nachdenklich machende Inszenierung. Sie war auch eine trefende künstlerische Antwort auf die Sparpläne der Stadt und des Landes. Ob sie gehört wird, bleibt fraglich.

Seit im September 2014 Sewan Latchinian das Steuer des Volkstheaters in die Hand genommen hat, produziert das Volkstheater auf Hochtouren, bespielt ungewöhnliche Orte in der Stadt wie die Brauerei oder den Hochbunker auf der Werft. „Mahagonny“ ist nur eine von 52 Premieren, die Sewan Latchinian für seine erste Spielzeit versprochen hat. Zugegeben: Viele dieser Inszenierungen hat er von der Bühne Senftenberg nach Rostock mitgebracht. Langsam beginnen auch die Rostocker zu glauben, dass der Neuanfang am Rostocker

# Räuber aus der Rechten Szene

„I MASNADIERI“ AM NATIONALTHEATER WEIMAR

VON TATJANA BÖHME-MEHNER

Es ist schon starker Tobak, was da passiert. Aber was sollte man auch anderes erwarten, wenn man Volker Lössch für die Inszenierung von Giuseppe Verdis „I Masnadieri“ nach Friedrich Schillers „Die Räuber“ verpflichtet. Im allerdrastischsten Sinne politisches Theater präsentiert der preisgekrönte Schauspielregisseur zu Jahresbeginn im Deutschen Nationaltheater Weimar, wo die Spannung fühlbar ist, nicht nur durch das übergroße Medieninteresse.

Es ist eine jener Inszenierungen, denen man anmerkt, dass sie in ihrer Entwicklung immer wieder den Wettlauf mit der Realität aufnehmen mussten. Es ist Kunst, die Angst macht, weil sie sich aus einer beängstigenden Konkretheit und Aktualität speist. Die Antwort, die Lössch, seine Ausstatter Carola Reuther und Cary Gayler sowie die Fotografin Annette Hauschild auf die Frage geben, wer diese Räuber heute sind und wer die anderen Machtgierigen und Machtlosen in einer wankenden Gesellschaft, schmerzt. Kennt man doch Schiller und auch Verdi. In intensiver Recherchearbeit führten sie Interviews mit Aussteigern aus der Rechten Szene, Politikern aller Spektren, mit Linksautonomen und anderen in Thüringen. Die Ergebnisse fließen ein in eine Libretto-Collage, die den Zuschauer entlang der Opernhandlung begleitet. Beängstigende Aussagen, die der linksautonomen Amalie, dem rechtsextremen Karl, dem rechtspopulistischen Franz und dem demokratisch etablierten und machtlosen alten Moor zugeschrieben werden.

Durch eine weitere Brechung bringen Lössch und sein Inszenierungsteam diese erschreckende Aktualität auf eine faszinierende Ebene künstlerischer Abstraktion. Die Oper wird zum Comic. Geht man davon aus, dass Oper in der Gegenwart ohnehin nicht ohne Übertitelung auskommt, so ist es nur konsequent, dass da dieses andere Libretto als Metatext projiziert wird. Mit bemerkens-

werter ästhetischer Geschlossenheit und dadurch oft mit einer tragikomischen Fallhöhe, die gekonnt und geschickt gesetzt jenes Lachen provoziert, das einem im Halse steckenbleibt. Sprechblasen und Videoprojektionen tragen die Inszenierung, die Plakativität zum ästhetischen Prinzip erhebt.

Nichts bleibt beim Alten, weder bei Schiller noch bei Verdi – und auch bei Lössch bleibt nichts in seinen Fugen. Wer es nicht mit der Angst zu tun bekommt bei dem Bericht eines misshandelten Ausländers, der ganz am Ende steht, der nimmt die Wirklichkeit nicht wahr. Auch wenn künstlerisch dieser Bericht gestrafft vielleicht noch stärker gewirkt hätte.

Und fast wie nebenbei – dabei macht das einen nicht unwesentlichen Teil der ästhetischen Brechung aus – wird da

grandios musiziert. Eine bestens disponierte Staatskapelle spielt unter Martin Hoff einen fantastisch differenzierten Verdi. Und Heike Porstein als Amalia, Jaesig Lee als Karl, Alik Abdukayumov als Franz und Daeyoung Kim als alter Moor lassen auch musikalisch keine Wünsche offen, was die Standards zeitgemäßen Verdi-Gesangs betrifft. Einzig von Markus Oppeneigers Opernchor hätte man sich mehr Präzision, Strahlkraft und Differenziertheit gewünscht. Dabei kommen in Lösschs Inszenierung den wenigen Chorszenen Schlüsselfunktionen zu – kein Wunder, wenn es um Bewegungen geht, die die Massen mitreißen wollen.

Dass der Jubel riesig ist und dass jene wenigen, denen es offensichtlich nicht gefallen hat, mit verstörten Gesichtern

still bleiben, liegt in der Natur der Sache beziehungsweise der Inszenierung. Denn eine so konkrete politische Aussage, lässt sich schwer rein auf ästhetischer Ebene rezipieren. Es geht um die Demokratie an sich – und wer will in diesen Kreisen da schon offen als Gegner dastehen.

Ein ästhetisch grandioser Schritt ist diese doppelte Brechung trotzdem und die Inszenierung ohne Zweifel maßstabsetzend fürs Musiktheater der Gegenwart. Dass sie Gefahr läuft, eine ungewöhnlich geringe Halbwertszeit zu haben, liegt in der Natur der Sache.



Heike Porstein als Amalia. Foto: Matthias Horn

# Tanzpoetische Erzählung

DAVID DAWSON CHOREOGRAFIERT IN DRESDEN „TRISTAN + ISOLDE“

VON VESNA MLAKAR

Immer wieder die Liebe! Unausweichlich fatal und hinreißend tödlich. Dabei dreht sich in der keltischen Sagenüberlieferung alles um die Unmöglichkeit der Beziehung zwischen dem Königsneffen Tristan aus Cornwall und der irischen Königstochter Isolde: zwei Menschen von edlem Geschlecht und ehrenhaftem Handeln, die nicht dürfen, wozu die Natur und ihr Empfinden sie drängt.

Dass der Stoff neben einer reichen Gefühlsskala mit Mord, Krieg, Zauber und Intrigen auch politisch Spannung birgt, stellten über Jahrhunderte zahlreiche Dichter, Dramatiker, aber auch Filmregisseure und natürlich Richard Wagner auf dem Gebiet des Musiktheaters erfolgreich unter Beweis. Nur choreografisch wurde die Geschichte bisher kaum beziehungsweise (abendfüllend) gar nicht adaptiert. Dabei kann Tanz Inhalt noch transportieren, wenn die Erzählkraft von Worten schon nicht mehr greift.

David Dawson hat eben dies in seinem zweiaktigen Handlungsballett „Tristan + Isolde“ für das Dresdner Semperoper Ballett versucht. Sein Ansatz: die dramatisch ineinander verwobenen Handlungsstränge mit zahlreichen Nebenfiguren auf ein Minimum zu reduzieren – beziehungsweise den Fokus auf zwei Gegenwelten zu richten, die einerseits als konträre Ensemblekonstellationen, andererseits verkörpert durch das legendäre Liebespaar mit schick-

salhaft-erwachsener Wucht aufeinanderprallen. Düster und dunkel ist das von Bühnenbildner Eno Henze mit mobilen Dekorversatzstücken abstrakt und schlicht gelöste Ambiente im kriegsfreudigen Reich von König Marke. Und Raphaël Coumes-Marquet verleiht der entschlossenen Rolle des Anführers stattlich-dynamische Gestalt, wenn er von einem Podest herab mit pointierten Armgesten und wilden Drehungen seine ganz in schwarz gekleideten Mannen in Mitmachrage bringt. Ein starkes erstes Bild, dessen choreografische Nuancen bisweilen das arg gedimmte Licht verschluckt.

Umso größer fällt der Kontrast zur nächsten Szene aus, in der Yumiko Takeshima (von 2006 bis 2014 selbst Erste Solistin der Compagnie) die gesamte Palette frischer Frühlingsfarben in das nüchterne Lichtgrau (Licht: Bert Dalhuysen) der Ausstattung und die leichten Kleidchen von Isoldes Gespielinnen packt. Mit virtuoser Meisterschaft feuert Dawson auch hier ein Feuerwerk an

Gruppenverspieltheit ab, das so lange schön anzusehen ist, bis einen die Suche nach den titelgebenden Darstellern vom hübschen Fluss bewegter Belanglosigkeit ablenkt.

„Tristan + Isolde“ ist ein durch und durch ästhetisches Stück, dessen genau betrachtet wenig revolutionäre Choreografie von einer engagierten Compagnie auf höchstem Leistungsniveau dargeboten wurde. Für die akustisch filmwirksame Untermalung der sehr



Courtney Richardson als Isolde, Fabien Voranger als Tristan. Foto: Ian Whalen

tanzpoetisch gelösten Erzählweise sorgte die eigens von dem Polen Szymon Brzóska komponierte Musik, die sich dem Ballett mit ihren (oft absehbaren) Verschiebungen mal in Richtung eines sirrenden Minimalismus, mal hin zu einem trommelseligen Aufbrausen der Instrumente wie ein Klangteppich aus zeitgenössisch dichter Orchestertonalität anpasste. Dem klassisch fundierten, modernen Bewegungsduktus des Briten stellte sie jedenfalls keine Hindernisse in den Weg. Doch die akustisch wiederkehrenden Schleifen von sich aufladenden und wieder abschwellegenden Melodiebögen ließen das Potenzial vermischen, ein Publikum emphatisch im Sinne der tragischen *Amour fou* mitzureißen.

Kernstück von Dawsons in vieler Hinsicht sphärischen Inszenierung waren die beiden phänomenal disponierten Hauptprotagonisten, die in vier groß angelegten *Pas de deux* mehr als bloß in die Vollen gingen. Kraftdurchströmt und bis in die Fingerspitzen ausdrucksstark tanzte Courtney Richardson eine von der ersten Gefühlsirritation bis hin zum demütigen Geständnis des Ehebruchs am Hochzeitstag beeindruckend glaubwürdige Isolde. Fabien Voranger dagegen musste sein Profil als Individuum mit Herz und Seele erst nach dem brutalen Totschlag von Isoldes Onkel und seiner Verletzung entwickeln.

Die Interpreten nutzen jede noch so



*Courtney Richardson, Fabien Voranger. Foto: Ian Whalen*

winzige Gelegenheit, sich emotional in den Sound hineinzuworfen und ein Maximum aus den wenigen die Handlung zuspitzenden Momenten für ihre Charaktere herauszuholen. Ihre Uraufführungsbegeisterung hierfür manifestierten die Dresdner am 15. Februar denn auch in einem lang anhaltenden Applaus für die Tänzer. Den ehemaligen Hauschoreografen Dawson mitsamt

Produktionsteam schlossen sie in ihren Jubel ein.

# PASTERNAK ALS PATHOSBREI

## URAUFFÜHRUNG VON ANTON LUBCHENKOS OPER „DOKTOR SCHIWAGO“ IN REGENSBURG

VON JUAN MARTIN KOCH

Ein durch Hollywood allseits bekannter, erstmals vertonter Stoff als Uraufführung – ein vom Komponisten herbeigefaselter Eklat um die Regie: Das sind die Zutaten,

herein; Partisanenführer Strelnikow lässt „Verräter“ hinrichten – „Weh dir, leidgeprüftes Russland“, ruft der Chor in das Inferno.

übernommenen Pasternak-Gedichten – übergießt er mit postwagnerianischem Schwulst.

Als Dirigent setzt Lubchenko (GMD des Opernhauses Wladiwostok) vor allem auf Lautstärke. Die bisweilen aus dem Graben herausragenden Handbewegungen zeigen deutlich den Einfluss Valery Gergievs, dessen Assistent er am Mariinsky Theater gewesen ist. Die Sänger, darunter ausgezeichnete Gäste aus Wladiwostok, haben hörbar Freude an den dankbaren, vom Orchester umtosten Partien. Michaela Schneider aus dem Hausensemble leistet als Lara Herausragendes, ebenso der von Alistair Liley bestens einstudierte Regensburger Opernchor.

Regisseur Silviu Purcărete muss man zugutehalten, dass er mit leicht surrealen Bildern um Schadensbegrenzung bemüht ist. Im Torso eines von Helmut Stürmer beeindruckend auf die Bühne gestellten Hauses und in dessen Untergeschoss spielen sich teils alpträumerische Szenen ab, wenn etwa der kokain-süchtige Strelnikow sich zuerst im Bade den Rücken bürstet und dann als lebendes Standbild die rot beflaggte Sense schwingt.

Das und einige Wodka-Flaschen auf der Bühne (!) war für den Putin-treuen Lubchenko, der vergangenes Jahr (wie Gergiev) zu den Befürwortern der Krim-Besetzung zählte, zu viel. Ob dieser Verzerrung des Russland-Bildes zettelte er einen Streit mit Purcărete an, der sich dann auch bei der Premiere nicht auf der Bühne zeigte. Lubchenko dagegen ließ sich von einem begeisterten Publikum, darunter offenbar einige Fans, mit einer letzten großen Geste feiern: das in der Inszenierung verwendete Pasternak-Porträt vor sich herhaltend...



Vitali Ishutin. Foto: Jochen Quast

die einem kleinen Haus wie dem Theater Regensburg überregionale Aufmerksamkeit bescheren. Als skandalträchtig erwies sich dann allerdings nicht die Regie, sondern Anton Lubchenkos selbstgefälliger Umgang mit Boris Pasternaks „Doktor Schiwago“ und seine reaktionäre, aus der russischen Musikgeschichte zusammengeklautte Partitur.

Als sein eigener Librettist hat der 1985 geborene Anton Lubchenko Boris Pasternaks monumentalen Roman auf neun, im Ersten Weltkrieg einsetzende Szenen zusammengestaucht. Mehr als an der Liebe zwischen Lara und Schiwago – deren Vorgeschichte vage bleibt – ist Lubchenko am großen Ganzen interessiert. Er nimmt Pasternak zum Vorwand, üppige Tableaus von der tragischen russischen Geschichte zu malen: Ein Verwundeter stirbt Bühnenwirksam – ein Choral wird angestimmt; in einen intimen Dialog bricht die Ausrufung der Revolution

Es ist zuallererst die Musik, die Pasternaks vielschichtigen Roman in einen eindimensionalen Pathosbrot verwandelt: Ganz ungeniert bedient sich Lubchenko, der bei einem Schostakowitsch-Schüler studiert hat, in der Musikgeschichte, vornehmlich der russischen. Dabei wird kaum etwas aus der Szene heraus entwickelt, vielmehr werden die großen, Tschaikowsky, Puccini, Prokofjew oder Khatchaturjan abgelauchten Gesten einfach abgerufen und routiniert aneinandergeliebt. Was die psychologische Tiefenschärfe angeht, so bleibt die an Leichenfledderei grenzende Partitur meilenweit hinter den Errungenschaften eines Mussorgsky zurück.

In der einigermaßen missratenen Szene, in der Komarowski die Zweisamkeit Lara-Schiwago unterbricht, meint Lubchenko, uns mit einer gelehrten Fuge beeindrucken zu müssen. Die „Winternacht“ – eines von vielen ins Libretto

# Wie ein deutscher Familienfilm

## MIECZYŚLAW WEINBERGS OPER „DER IDIOT“ AM OLDENBURGISCHEN STAATSTHEATER

VON IRENE CONSTANTIN

Die Figuren aus Mieczysław Weinbergs Oper „Der Idiot“ nach Fjodor Dostojewski kommen einem auf der Oldenburger Theaterbühne merkwürdig bekannt vor. Gawrila, genannt Ganja, ist einer von der Sorte junger Männer, die für Geld jede Gemeinheit und jede Erniedrigung auf sich nehmen. Rogoschin ist der Typ misstrauender Sohn; als illegitimer Fürstenspross erbt er dennoch Millionen. Die Frau, die er liebt, Nastassja, ist schön und großmütig, aber unberechenbar, bindungsunfähig, durch frühen sexuellen Missbrauch traumatisiert. Ihr Gegenbild ist Aglaja, ein lichter Engel aus bestem Hause. Sie ist jedoch anspruchsvoll, zum Spott neigend und damit ein Problem für ihre spießige Offiziersfamilie. Schließlich gibt es den „Idioten“, so genannt, weil es ihm völlig an Egoismus, Vorurteil und Vorteilsnahme gebricht. Dieser Fürst Myschkin ist Epileptiker und vom Helfersyndrom befallen, man könnte ihn hämisch einen Gutmenschen nennen. Hätte nicht Dostojewski diese illustre Gesellschaft erfunden, sie könnte ähnlich von Balzac stammen oder das Personal eines deutschen Familienfilms sein. Andrea Schwalbach, Regisseurin der Oldenburger Produktion, spürte das überdauernd Allgemeine in der Petersburger Adelsgesellschaft der 1860er-Jahre auf und versetzte sie in eine etwas angestaubte Gegenwart.

Weinberg beschränkt sich auf die Hauptfiguren des Romans und sichtet die in kurzen Szenen erzählte Handlung geschickt über- und nebeneinander. Schwalbach verschränkt diese Parallel-Episoden derart fließend, dass es immer wieder scheint, als betrachteten die Figuren sich selbst – bei ihrem Scheitern.

Rogoschin ist Nastassja in selbstzerstörerischer Leidenschaft verfallen, Myschkin liebt sie aus reinem Mitleid. Mehrfach flieht sie vor seinen Seelenrettungs-Versuchen; Fluchtpunkt ist immer wieder Rogoschin. Der tötet sie schließlich. Die schöne Aglaja schaut auf eine wie Nastassja nur herab, muss aber erleben, dass Myschkin sich dennoch für Nastassja entscheidet. Ganja zieht die allgemeine Verachtung auf sich.

Mieczysław Weinberg, 1919 in Warschau geboren, 1996 in Moskau – man muss es hervorheben – eines natürlichen Todes gestorben, floh vor den Nazis von Warschau nach Moskau. In den frühen 50er-Jahren wurde er unter einer haarsträubenden Anklage inhaftiert, wogegen sein Mentor Dmitri Schostakowitsch wagemutig protestierte. Stalins Tod 1953 bewirkte schließlich die Befreiung. Weinbergs Musik ist eine vielgestaltige Synthese wichtiger Strömungen des 20. Jahrhunderts. Er steht in der klassizistischen Tradition Schostakowitschs,

aber die westliche Moderne um Hindemith ist ebenso zu ahnen wie Prokofjews weltläufige Leichtigkeit. Der 1985 komponierte „Idiot“ ist ein persönliches, durchaus tonales Werk. Trotz markanter Paukenschläge und schicksalsmächtiger Blechbläserakkorde dominiert ein introvertierter Grundklang. Kantilenenhaft erscheinen Anlehnungen und Scheinzitate, die immer wieder an Weinbergs polnisch-jüdische Wurzeln erinnern.

Zurab Zurabishvili legte den Fürsten Myschkin eher kindlich naiv als philosophisch weltfremd an, tenoraler Held im Strickpullover. Daniel Moon als Rogoschin schuf mit seinem dunkel melancholisch eingefärbten Bariton einen deutlichen Figurenkontrast. Ebenso klar die Polarisierung der Frauenfiguren. Eindringlich mit innig dunkler Stimme die Nastassja Irina Okninas, dagegen der licht-kühle Sopran Yulia Sokoliks als Aglaja. Vito Cristófaró hatte am Pult des Oldenburgischen Staatsorchesters eine Großtat an musikalischer Organisation zu vollbringen. Das textreiche Parlando-Stück erfordert durchgängig höchste Aufmerksamkeit.

Ein Meisterstück in einem spätentdeckten Werk, das nach der szenischen Uraufführung 2013 in Mannheim und nach der Oldenburger Produktion keinesfalls wieder in Vergessenheit geraten sollte.



Zurab Zurabishvili als Fürst Lew Nikolajewitsch Myschkin und Paul Brady als Lebedjew. Foto: Karen Stuke

# Triumph des Überlebens

**MIECZYŚLAW WEINBERGS „DIE PASSAGIERIN“ IN FRANKFURT**

VON WOLF-DIETER PETER

Die Filmbilder Leni Riefenstahls von den kurzlebigen Triumpfen des Nationalsozialismus mögen noch so gelungen sein – an der Frankfurter Oper bestätigte sich erneut, dass der Triumph erlebter Befreiung von aller Inhumanität größer und bewegender ist. „Wir haben gewonnen!“ – der Finalsatz aus Roberto Benignis Film „Das Leben ist schön“ stand virtuell über der Bühne, als die 92-jährige Auschwitz-Überlebende Zofia Posmysz „neben sich“, spricht: ihrer Bühnenfigur stand und über alle Bravostürme hinaus sich das Publikum zur Ehren-Ovation erhob. Erneut hatte zuvor in Mieczysław Weinbergs Musikdrama „Die Passagierin“ große Kunst über grausige Realität triumphiert.

Die 18-jährige Zofia war 1942 in Auschwitz gelandet und hat als Nichtjüdin überlebt. Nach dem Krieg hatte sie bei einem

journalistischen Aufenthalt in Paris ein Schockerlebnis: Sie glaubte, ihrer KZ-Aufseherin wieder zu begegnen. Das Grauen hat sie als Erzählung, Hörspiel und Roman künstlerisch überhöht: 15 Jahre nach Kriegsende, auf der Überfahrt nach Brasilien, glaubt die inzwischen mit einem deutschen Diplomaten verheiratete, also „arrivierte“ Ex-Aufseherin Lisa in einer Passagierin die KZ-Insassin Martha zu erkennen. Sie hat die junge Polin damals ausgenutzt, drangsaliert und deren Verlobten letztlich dem Tod ausgeliefert. Die Vergangenheit holt Lisa nun ein.

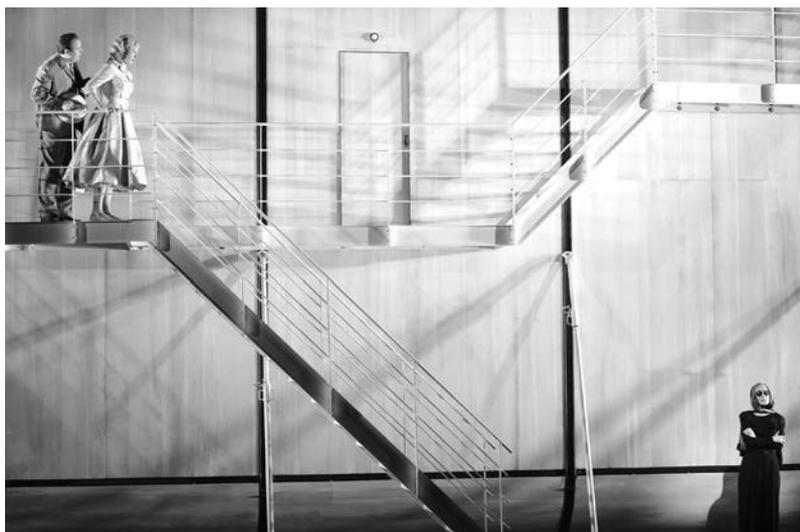
Das von Weinbergs Freund Alexander Medwedew aus dem Roman gefilterte Libretto frappt mit deutschen Sätzen wie „Wir dürfen den Krieg und das alles vergessen“, mit der polnischen Feststellung „Wie weh es tut, ein Mensch zu sein“, der



Anna Ryberg als Katja, Jenny Carlstedt als Vlasta und Sara Jakubiak als Marta mit Mitgliedern des Ensembles. Foto: Barbara Aumüller

russischen Frage „Haben die Deutschen auch einen Gott?“ und dem Chor-Ruf „Die Nacht dauert nicht ewig“ – in Bibi Abels unaufdringlichen Videos wie Gefängniskritzeleien auf die Schiffswände projiziert.

Weinbergs Oper braucht gerade aus deutscher Sicht kein moralisches Wohlwollen: Sie ist zuerst exzellente Theatermusik, die die unterschiedlichsten Szenen musikalisch dramatisch trägt und prägt. Weinberg schafft die fröhliche Atmosphäre eines Luxusliners mit Tanzmusik von einer Combo. Doch diese schicke Oberflächlichkeit wird durch Klänge gebrochen, die Parallelen zu Schostakowitschs Symphonien und den schrägen Tänzen und Umbrüchen in dessen „Lady Macbeth von Mzensk“ erkennen lassen. Hartes Schlagwerk begleitet die Phrasen der deutschen SS-Mannschaften, gewürzt mit Zitaten aus Marsch und Walzer. Marthas Verlobter Tadeusz spielt auf der beschlagnahmten Edelgeige dem Lagerkommandanten nicht den gewünschten banalen Operetten-Walzer, sondern die entlarvend „saubere“ Musik einer Bach-Chaconne – sein Todesurteil durch „deutsche Musik“. Daneben erklingen anrührende russische Volksliedmelodien, gehauchte Leidenschöre, kurz aufblühende Melodien für süße Rückerinnerungen, religiöse Bitten, kurze emphatische Hoffungsphrasen – oft fühlt man sich an den insistierenden, rhythmisch vibrierenden Klage-ton Leoš Janáček erinnert. All dies machte der binnen fünf Tagen eingesprungene Dirigent Christoph Gedschold mit dem Frankfurter Chor (perfekt abgestufte Einstudierung: Tilman Michael) und Orchester differenziert und eindringlich hörbar. Gesungen wurde werkgetreu „europäisch“ – Polnisch, Deutsch, Russisch, Französisch von einem bestechend typengenauen Hausensemble (stellvertretend für alle: Anna Rybergs anrührendes, russisches Volkslied vom Heimat-Tal) – und nur zwei Gästen. Der bärenhaft-wuchtige Tadeusz von Bariton Brian Mulligan ragte mit Wärme und Liebesgewissheit heraus. Tanja Ariane Baumgartner wechselte als Lisa zwischen kaltem Aufseher-Ton und verunsicherter Damenhaftigkeit an der Seite des gekonnt glatten BRD-Diplomaten von Peter Marsh. Im Zentrum aber stand Frankfurts Sopran-Entdeckung Sara Jakubiak: eine



Peter Marsh als Walter, Tanja Ariane Baumgartner als Lisa und Sara Jakubiak. Foto: Barbara Aumüller

#### WEINBERGS OPER BRAUCHT GERADE AUS DEUTSCHER SICHT KEIN MORA- LISCHES WOHLWOL- LEN.

traum schön langhaarig geheimnisvolle Passagierin auf dem Schiff und eine kahlköpfige KZ-Insassin Martha in Häftlingskleidung, mal kühle Überlegenheit ausstrahlend, mal in emotional aufgeladenen Phrasen Seele aufleuchten lassend.

Für die nach Bregenz und Karlsruhe erst dritte Inszenierung hat das Bühnenteam um Anselm Weber (Regie), Katja Haß (Bühne) und Bettina

Walter (Kostüme) eine faszinierende Lösung gefunden. Im schwarzen Raum, unter der später wie eine Lagergrenze wirkenden Beleuchter-Galerie, tauchte ein großer, weißer Schiffsbauch mit Kajütentüren und Treppen auf – doch es ist ein „stream-of-consciousness“-Raum, unser aller verdrängtes „Inneres“ hinter schicker Außenhaut: Die Türen führten nach Drehbühnenschwenks mal in die KZ-Baracke im Inneren, mal in den Tanzsalon des Passagierschiffs und dann wieder auf den Appellplatz des Lagers; der weißgewandete Schiffsoffizier stand einen Moment später als SS-Mann in der Tür; Lisas Ehemann ging „schuldlos-unbeteiligt“ mit Anzug und Pfeife durch die kurz ruhenden KZ-Frauen; einmal standen sich Aufseherinnen-Schlagstock und Marthas kleine Geburtstagsrose konfrontativ gegenüber; in theaterhandwerklich perfekten Masken- und Kostümwechseln beschwor die zerbrechlich „ausgehungert“ wirkende, kahl geschorene Martha das einstige Orgelspiel von Tadeusz als Hochzeitsersatz, stürzte durch eine Kajütentür davon, um kurz darauf als langhaarige, schlank-schöne Passagierin im schwarzen Designerkleid Lisa zunächst erstarren zu lassen. Als diese Passagierin schließlich ihre Langhaar-Perücke abzog und KZ-kahlköpfig wie einst dastand, brach Lisa zusammen. Doch am Ende erinnerte die Passagierin in einer Paraphrase an Paul Eluards „Wenn das Echo ihrer Stimmen verhallt, gehen wir zugrunde“... Da war dem Team um Anselm Weber eine bewegend große Interpretation eines Werkes gelungen, das in alle Spielpläne gehört, besonders die in der einstigen „Hauptstadt der Bewegung“ oder der ehemaligen „Reichshauptstadt“.

## WIR GRATULIEREN

## ZUM 25-JÄHRIGEN VDO - JUBILÄUM

JOHANNES KIRCH  
Deutsche Oper Berlin

GEORG GRÜTZMACHER  
Staatsoper Unter den Linden Berlin

VERA KRAUSE  
Staatsoper Unter den Linden Berlin

CHRISTINA LISKE  
Staatsoper Unter den Linden Berlin

ANDREAS MÖLLER  
Staatsoper Unter den Linden Berlin

BABETTE BODE  
Städtische Theater Chemnitz

GRIT KOSENSKY  
Städtische Theater Chemnitz

MONIKA KIND  
Anhaltisches Theater Dessau

HARTMUT LESKE  
Anhaltisches Theater Dessau

CARSTEN MENDE  
Anhaltisches Theater Dessau

SIMONE WENDT  
Anhaltisches Theater Dessau

LESZEK WYPCHLO  
Anhaltisches Theater Dessau

SCARLETT ZIERAU-REX  
Anhaltisches Theater Dessau

ANDREA HERMES-SCHINIEW  
Landesbühnen Sachsen Dresden

ANDREA ALBERT  
Sächsische Staatsoper Dresden

KARIN EFFENBERGER  
Nordharzer Städtebundtheater Halberstadt/  
Quedlinburg

VOLKER JAREMKO  
Nordharzer Städtebundtheater Halberstadt/  
Quedlinburg

THOMAS KIUNKE  
Nordharzer Städtebundtheater Halberstadt/  
Quedlinburg

URSULA MEINKE  
Nordharzer Städtebundtheater Halberstadt/  
Quedlinburg

THEA REIN  
Nordharzer Städtebundtheater Halberstadt/  
Quedlinburg

SABINE SCHEFFLER  
Nordharzer Städtebundtheater Halberstadt/  
Quedlinburg

ANKE WALTER  
Nordharzer Städtebundtheater Halberstadt/  
Quedlinburg

HEIKE BARTSCH  
Theater, Oper und Orchester GmbH Halle

MICHAEL FARBACHER  
Theater für Niedersachsen Hildesheim

KATERINA BANSE  
Oper Leipzig

KARIN GLASS  
Oper Leipzig

BÄRBEL KIRSCHNING  
Oper Leipzig

MARGIT PITT  
Oper Leipzig

ULRIKA BÄUME  
Theater Magdeburg

LOTHAR HEISE  
Theater Magdeburg

LARS HÜBEL  
Städtische Bühnen Münster

ELWIRA CIEPLUCHA  
Theater Plauen-Zwickau

IRIS GERSTENBERG  
Theater Plauen-Zwickau

VOLKER NAUMANN  
Theater Plauen-Zwickau

MATHIAS POLENZ  
Theater Plauen-Zwickau

KARLA POLENZ  
Theater Plauen-Zwickau

TILMANN RAU  
Theater Plauen-Zwickau

DETELIN TABAKOW  
Theater Plauen-Zwickau

HANS-WILHELM WENDT  
Theater Plauen-Zwickau

INES BALTZER  
Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin

SYLVIO KÄHLER  
Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin

AGIM KASUMI  
Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin

MARION KÖNIG  
Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin

UNDINE LABAHN  
Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin

HELGARD LÄSSIG  
Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin

LYDIA-ILONA STRAHLMANN  
Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin

KATHRIN VOSS  
Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin

JOACHIM DÖRING  
Deutsches Nationaltheater & Staatskapelle  
Weimar GmbH – Staatstheater Thüringen

## ZUM 35-JÄHRIGEN VDO - JUBILÄUM

CHRISTIANE KÜHNER  
Theater und Philharmonie Essen

## ZUM 25-JÄHRIGEN BÜHNEN-JUBILÄUM

MECHTILD SAUER  
Komische Oper Berlin

LISA CULLUM  
Bayerische Staatsoper

JOSEPH CERCY  
Bayerische Staatsoper

EVELYN ERTL  
Bayerische Staatsoper

HARALD THUM  
Bayerische Staatsoper

## ZUM 35-JÄHRIGEN BÜHNEN-JUBILÄUM

EBERHARD DUNKEL  
TPT Theater und Philharmonie Thüringen  
GmbH – Landestheater Altenburg

JAN BIEN  
Oper Frankfurt

STIFTUNG OPER IN  
BERLIN: TARIFVERTRAG  
UNTERSCHRIEBEN

Der Tarifvertrag über die Vergütungsanpassung für die künstlerisch Beschäftigten der Stiftung Oper in Berlin an die Entwicklung der Landesbediensteten in den Jahren 2011 bis 2014 (Details s. O&T 1/15, S. 6) ist unterschrieben. Die Erhöhung von rund 14% kann somit – rückwirkend ab Januar – mit den März-Vergütungen ausgezahlt werden. Dieser Tarifabschluss war arbeitgeberseitig nur unter der Voraussetzung möglich, dass die Mitglieder des Staatsballetts zunächst ausgenommen wurden. Hintergrund dessen ist, dass die nicht im NV Bühne vertretene und mit diesem nicht vertraute ver.di für das Staatsballett offiziell ein umfangreiches Paket an Forderungen erhoben hat, die zwar zu einem erheblichen Teil vom – übrigens selbstverständlich vollumfänglich auch für das Staatsballett geltenden – NV Bühne bereits erfüllt sind, in anderen Teilen aber mit dessen Struktur unvereinbar sind. Stiftung Oper und Bühnenverein sahen sich daher außerstande, die mit den Künstlergewerkschaften vereinbarten Verbesserungen verbindlich umzusetzen, solange damit vereinbarte Forderungen einer anderen Gewerkschaft nicht vom Tisch sind.

Im Interesse der großen Anzahl von Mitgliedern in anderen Bereichen der Stiftung Oper, die mit dieser Problematik nichts zu tun haben, haben sich GDBA und VdO entschlossen, einerseits zunächst den Teiltarifvertrag für die Beschäftigten der Opernhäuser zu unterschreiben, andererseits sich weiterhin mit Nachdruck für die Kolleginnen und Kollegen des Staatsballetts einzusetzen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Tarifierhöhung auch dort umgesetzt werden kann. Dazu gehört auch, dass wir uns für berechnete Forderungen nach hausinternen den NV Bühne ergänzenden Regelungen einsetzen. Dies aber setzt eine Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Staatsballetts voraus, die von uns schon seit Jahren angeboten, jedoch von dritter Seite immer wieder torpediert wird.

## VERGÜTUNGSRUNDE 2015: VERHANDLUNGSTERMIN VEREINBART

Für den 20.04.2015 ist zwischen dem Deutschen Bühnenverein und den Künstlergewerkschaften DOV, GDBA und VdO ein Termin für die diesjährige Vergütungsrunde vereinbart worden. Dies geschah in der Erwartung, dass die Verhandlungen zwischen der Tarifgemeinschaft deutscher Länder und den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes für die Landesbediensteten (mit Ausnahme derer des Landes Hessen), also auch das nicht-künstlerische Personal der Staatstheater, bis dahin zu einem Ergebnis gekommen sind. Bei Redaktionsschluss waren diese in dritter Runde festgefahren, allerdings wohl vor allem in der für den NV Bühne irrelevanten Frage der System-Umstellung der Zusatzversorgung in der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder (VBL).

Der Forderung der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes nach einer Anhebung der Vergütungen um 5,5%, mindestens jedoch 175,-€, steht für den Bereich des Bundes und der Kommunen eine bereits im letzten Jahr vereinbarte lineare Vergütungserhöhung um 2,4% ab 01.03.2015 gegenüber. Allerdings haben die Landesbediensteten aus den vergangenen drei Jahren einen gewissen Nachholbedarf; es wird sich zeigen, ob dieser im laufenden Jahr realisierbar sein wird. Modelle für die sinngemäße Übertragung auf den NV Bühne wird man erst entwickeln können, wenn für alle Bereiche des öffentlichen Dienstes die Ergebnisse feststehen.

### IMPRESSUM

Gegründet von Walter Kane †  
56. Jahrgang

Herausgegeben für die Vereinigung deutscher Opernhöre und Bühnentänzer e.V.

Kolumbastr. 5, 50667 Köln

Tel.: 0221/27268940 - Fax: 0221/27268941

e-Mail: koenemann@vdoper.de

### Herausgeber

Theo Geißler, Tobias Könemann, Gerrit Wedel

### Verlag und Redaktion

ConBrio Verlagsgesellschaft, Brunnstr. 23, 93053 Regensburg

Verleger: Theo Geißler

### Redaktionelle Koordination

Barbara Haack (verantwortlich)

Tel.: 0941/94 593-12 - Fax :0941/94 593-50 e-Mail: haack@nmz.de

### Redaktion

Dr. Juan Martin Koch, Andreas Kolb, Tatjana Könemann, Monika von Loeben, Stefan Moser

### Anzeigen

Martina Wagner -Tel.: 0941/94 593-35

Fax: 0941/94 593-50

e-Mail: wagner@nmz.de

Es gilt die Anzeigen-Preisliste 2/2014.

Produktion: ConBrio-Verlagsgesellschaft, Regensburg

Druck: Kartenhaus, Regensburg

Abo-Verwaltung: PressUp GmbH,

Tel.: 040/414 484 66 • conbrio@pressup.de

Keine Haftung für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte. Alle Beiträge sind urheberrechtlich für alle Verwertungsformen geschützt.

Copyright beim Verlag

Erscheinungsweise: 5 x jährlich (eine Doppelausgabe)

Bezugspreis: Für Mitglieder der VdO mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten

Jahresabo: € 19,90, Einzelheft: € 4,50, Doppelausgabe: € 6,50

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 29. Mai 2015

Anzeigenschluss: 1. Juni 2015

ISSN: 0474-2478

## ES WIRD ENG – VORLETZER VERSUCH FÜR DEN NV BÜHNE?

Auch die sechste Runde der Mantelverhandlungen zum NV Bühne am 09.02.2015 brachte keinen Durchbruch. Die Arbeitgeberseite präsentierte zu Beginn ein Papier, das neben Lösungsvorschlägen für bereits diskutierte Themen einige völlig neue Forderungen enthielt – in einem so fortgeschrittenen Verhandlungsstadium eine zumindest originelle Vorgehensweise. Eine dieser Forderungen, nämlich die nach einer bislang im NV Bühne nicht vorgesehenen ausdrücklichen Regelung der nicht theaterspezifischen Befristungstatbestände des Teilzeit- und Befristungsgesetzes, ist allerdings eine logische Konsequenz aus einem kürzlich von der VdO erstinstanzlich gewonnenen Schiedsgerichtsverfahren. Insoweit wurde daher auch gewerkschaftsseitig Verhandlungsbereitschaft signalisiert.

Bewegung gab es dennoch, diesmal auch bezüglich der spezifischen Regelungen für die Chöre. Ein Einvernehmen erschien erreichbar hinsichtlich solistischer Leistungen bei zeitgenössischer Literatur, der Einführung einer „Probezeit“ für Opernchormitglieder, Wiederaufnahmeprobe in der selben Spielzeit sowie einer Klagefrist bei Nichtverlängerungen. Darüber hinaus gab es Annäherung in den Punkten Fusionsschutz und Freistellung von Vorständen.

Gescheitert ist die Runde dann letztlich an einer geradezu skandalösen Haltung der Arbeitgeberseite zur Frage der Probenvergütung für Gäste: Hier sollte ein Pauschalbetrag tarifiert werden, der – in einer Extremrechnung – eine Stundenvergütung von weniger als 3,-€ bedeuten würde! Der gewerkschaftsseitige Hinweis auf den Mindestlohn wurde mit dem Hinweis abgetan, wer diesen wolle, könne ihn ja einklagen.

Die Finanznot, mit der die Politik die Theater weithin bedenkt, ist oft genug Thema in O&T. Sie wird bei allen gewerkschaftlichen Forderungen mit berücksichtigt. Gerade in einer Zeit, in der der NV Bühne insbesondere seitens der ver.di intensiv unter Beschuss steht, darf er sich nicht nur nicht, wie es mit oben genanntem „Angebot“ geschähe, auf die Legitimierung ausbeuterischer Vertragsbedingungen hin bewegen; er muss vielmehr dynamisch da, wo es ohne künstlerische und allzu große finanzielle Einbußen möglich ist, den Status der künstlerisch Beschäftigten der deutschen Bühnen kontinuierlich weiterentwickeln. Ansonsten ist seine Glaubwürdigkeit – und damit auch die der ihn tragenden Gewerkschaften – ernsthaft bedroht. Ein Kollaps alles bisher Errungenen könnte dann die Folge sein!

Für den 20.05.2015 ist eine weitere – letzte? – Verhandlungsrunde anberaumt. Ob es im Vorfeld gewerkschaftliche Aktionen geben soll, wird derzeit diskutiert. Es kann aber jedenfalls nicht schaden, wenn bereits jetzt Chor- und Tanzgruppenvorstände deutlich machen, dass es für die Kunst eng werden kann, wenn von der anderen Seite die Konfrontation gesucht wird – dies auch und gerade mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die laufenden Tarifverhandlungen.

**22. MÄRZ**

**NDR Fernsehen, 08.00 Uhr**  
Musik-Kontakte  
Mit Gerd Albrecht in der Oper  
Kammerspielen  
„Kammermusik“  
Klassik bis Moderne

**arte, 08.35 Uhr**  
Große Oper für kleine Leute  
Aida

**3sat, 16.45 Uhr**  
Billy Elliot – I Will Dance  
Mit Jamie Bell (Billy Elliot), Julie Walters (Mrs. Wilkinson), Gary Lewis (Vater Elliot), Jamie Draven (Tony Elliot), Jean Heywood (Großmutter) u. a.

**ORF III, 17.40 Uhr**  
Operette sich wer kann  
H. Küster: Astoria  
Mit Fritz Muliar, Peter Minich, Else Rambauek oder Albrecht Ruprecht

**arte, 18.30 Uhr**  
G.B. Pergolesi: Stabat Mater  
Musikalische Leitung: Nathalie Stutzmann  
Mit Emöke Barath (Sopran), Philippe Jaroussky (Countertenor)  
Orchester: Orfeo 55  
Aus der Schlosskapelle Chapelle de la Trinité von Fontainebleau

**ORF III, 20.15 Uhr**  
Erlebnis Bühne mit Barbara Rett  
W. A. Mozart: Così fan tutte  
Inszenierung: Michael Haneke  
Aufzeichnung aus dem Madrider Teatro Real

**ARD-alpha, 20.15 Uhr**  
Schostakowitsch – Gergijew: Die Sinfonien  
D. Schostakowitsch: 5. Sinfonie d-moll op. 47 (1937)  
Musikalische Leitung: Waleri Gergijew  
Orchester: Orchester des Mariinski-Theaters, Sankt Petersburg  
Aufzeichnung aus dem Salle Pleyel in Paris

**EinsPlus, 20.15 Uhr**  
Perfekte Mädchen  
Der Traum vom Tanzen  
Ein Film über Lebensträume und die Schwierigkeiten, sie wahr werden zu lassen.

**24. MÄRZ**

**EinsFestival, 00.15 Uhr**  
Car Men – Tanzfilm  
von Boris Paval Conen & Jiří Kylián  
Musik: G. Bizet  
Choreografie: Jiří Kylián  
Mit Sabine Kupferberg, Giocando Barbuto, David Krügel und Karel Hruska

**27. MÄRZ**

**ORF III, 21.45 Uhr**  
DENK mit KULTUR  
Kurt Rydl und Nadja Maleh

**28. MÄRZ**

**Bayerisches Fernsehen, 16.15 Uhr**  
Unter vier Augen  
Sabine Sauer im Gespräch mit Anna Maria Kaufmann

**3sat, 20.15 Uhr**  
G. Verdi: Messa Da Requiem  
Musikalische Leitung: Gustavo Dudamel  
Mit Julliana Di Giacomo (Sopran), Michelle deYoung (Mezzosopran), Vittorio Grigolo (Tenor) und Ildebrando d'Arcangelo (Bass)  
Chor: Los Angeles Master Chorale  
Orchester: Los Angeles Philharmonic

**29. MÄRZ**

**ORF III, 12.20 Uhr**  
matinee  
Himmliche Stimmen – Das Erbe Farinellis

**ORF III, 16.50 Uhr**  
Operette sich wer kann  
J. Offenbach: Die schöne Helena  
Mit Ivan Rebroff, Harald Serafin und Anna Moffo

**ORF III, 18.40 Uhr**  
Erlebnis Bühne – Künstlerportrait  
Concert de Paris  
Musikalische Leitung: Daniele Gatti  
Mit Anna Netrebko, Elina Garanca, Natalie Dessay, Thomas Hampson, Roberto Alagna, Juan Diego Florez  
Orchestre national de France

**ORF III, 20.15 Uhr**  
Erlebnis Bühne mit Barbara Rett  
R. Wagner: Parsifal  
Musikalische Leitung: Daniele Gatti  
Mit Jonas Kaufmann (Parsifal), Katarina Dalayman (Kundry), Peter Mattei (Amfortas), René Pape (Gurnemann), Evgeny Nikitin (Klingsor)  
Chor und Orchester der Metropolitan Opera New York  
Metropolitan Opera New York 2013

**1. APRIL**

**arte, 00.45 Uhr**  
Die kleine Meerjungfrau  
Ballett  
Musik: L. Auerbach  
Musikalische Leitung: Martin West  
Choreografie: John Neumeier  
Mit Yuan Yuan Tan (Die kleine Meerjungfrau), Lloyd Riggins (Der Dichter), Tiit Helimets (Der Prinz), Sarah Van Patten (Die Prinzessin), Davit Karapetyan (Die Seehexe)  
San Francisco Ballet

**2. APRIL**

**ZDFkultur, 20.15 Uhr**  
G. Rossini: La Pietra del Paragone  
Opera buffa in zwei Akten  
Musikalische Leitung: Jean-Christophe Spinosi  
Mit Sonia Prina (La Marchesa Clarice), Jennifer Holloway (La Baronessa Aspasia), Laura Giordano (Donna Fulvia), Francois Lis (Il Conte Asdrubale), José Manuel Zapata (Il Cavalier Giocondo), Joan Martin-Royo (Macrobio), Christian Senn (Pacuvio), Filippo Polinelli (Fabrizio)  
Théâtre Musical de Paris, 2007

**ZDFkultur, 23.25 Uhr**  
Gioacchino Rossini – Der Schwan von Pesaro  
Rossini reloaded  
Mit Juan Diego Flórez

**Bayerisches Fernsehen, 23.50 Uhr**  
BR-KLASSIK: Pierre Boulez  
Porträt zum 90. Geburtstag

**3. APRIL**

**WDR Fernsehen, 07.50 Uhr**  
Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem  
Musikalische Leitung: Jukka-Pekka Saraste  
Mit Hanna-Elisabeth Müller (Sopran), André Schuen (Bariton)  
Chor: NDR Chor, WDR Rundfunkchor Köln  
Orchester: WDR Sinfonieorchester Köln  
Kölner Philharmonie am 02.10.2014

**3sat, 12.15 Uhr**  
G. Rossini: Stabat Mater  
Musikalische Leitung: Antonio Pappano  
Mit Anna Netrebko, Ildebrando D'Arcangelo, Marianna Pizzolato und Matthew Polenzani  
Orchester: Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia  
Salzburger Festspiele 2011, aus dem Großen Festspielhaus Salzburg

**ZDF, 13.15 Uhr**  
G. Verdi: Requiem – Die Höhepunkte  
Musikalische Leitung: Christian Thielemann  
Mit Jonas Kaufmann (Tenor), Liudmyla Monastyrska (Sopran), Anita Rachvelishvili (Mezzosopran), Ildar Abdrazakov (Bass)  
Chor: Chor des Bayerischen Rundfunks  
Orchester: Staatskapelle Dresden  
Aufführung von den Osterfestspielen Salzburg 2015

**hr fernsehen, 20.15 Uhr**  
Das große Chorfest der schönsten Melodien  
Mit Eva Lind und Marc Marshall

**5. APRIL**

**3sat, 09.50 Uhr**  
L. v. Beethoven: „Missa Solemnis“ Messe D-Dur op. 123  
Musikalische Leitung: Christian Thielemann  
Mit Krassimira Stoyanova (Sopran), Elina Garanca (Mezzosopran), Michael Schade (Tenor) und Franz-Josef Selig (Bass)  
Chor: Staatsoperchor Dresden  
Orchester: Staatskapelle Dresden  
Semperoper Dresden, Februar 2010

**ORF III, 19.15 Uhr**  
Erlebnis Bühne – Künstlerportrait  
Barockstar Georg Friedrich Händel

**ORF III, 21.25 Uhr**  
Erlebnis Bühne mit Barbara Rett  
G. F. Händel: Messiah  
Musikalische Leitung: Jean-Christophe Spinosi  
Inszenierung: Claus Guth  
Mit Richard Croft (Tenor), Bejun Mehta (Altus), Florian Boesch (Bass), Susan Gritton (Sopran 1), Cornelia Horak (Sopran 2), Martin Pöllmann (Knabensopran), Paul Lorenger (Tänzer)  
Chor: Arnold Schoenberg Chor  
Theater an der Wien, 2009

**arte, 22.50 Uhr**  
Mozart Superstar

**6. APRIL**

**ORF 2, 10.00 Uhr**  
matinee  
Marcel Prawy – Auf den Spuren von „Cavalleria Rusticana“ von Pietro Mascagni

**ARD-alpha, 16.15 Uhr**  
An der Saale hellem Strande – Ein Kulturhaus erzählt  
Das „Haus der Freundschaft“ in Schkopau bei Halle an der Saale

**ARD-alpha, 20.15 Uhr**  
G. Verdi: Otello  
Musikalische Leitung: Antoni Ros-Marbà  
Inszenierung: Willy Decker  
Mit José Cura, Krassimira Stoyanova, Lado Ataneli  
Chor und Orchester des Gran Teatre del Liceu Barcelona  
Gran Teatre del Liceu Barcelona, 2006

**ZDF, 23.15 Uhr**  
P. Mascagni: Cavalleria rusticana  
Musikalische Leitung: Christian Thielemann  
Inszenierung: Philipp Stölzl  
Mit Jonas Kaufmann (Tenor)  
Orchester: Staatskapelle Dresden  
Salzburger Osterfestspiele 2015

**8. APRIL**

**ZDFkultur, 20.15 Uhr**  
Mondo Lux – Die Bilderwelten des Werner Schroeter  
Über den Film-, Theater- und Opernregisseur Werner Schroeter

**09. APRIL**

**ZDFkultur, 21.25 Uhr**  
On Stage  
Café Müller  
Choreografie und Inszenierung: Pina Bausch

**11. APRIL**

**Bayerisches Fernsehen, 16.15 Uhr**  
Unter vier Augen  
Sabine Sauer im Gespräch mit Dagmar Manzel

**3sat, 18.30 Uhr**  
Flamenco – Spaniens Urschrei

**3sat, 19.30 Uhr**  
Kulturpalast  
Fachmagazin für E- und U-Kultur  
Wie politisch kann Kunst sein?

**3sat, 20.15 Uhr**  
P. Mascagni: „Cavalleria rusticana“  
Mit Liudmyla Monastyrska (Santuzza), Jonas Kaufmann (Turiddu), Stefania Toczycka (Lucia), Ambrogio Maestri (Alfio) und Annalisa Stroppa (Lola)  
R. Leoncavallo: „Pagliacci“  
Mit Maria Agresta (Nedda), Jonas Kaufmann (Canio), Dimitri Platanius (Tonio), Tansel Akzeybek (Beppe) und Alessio Arduini (Silvio)  
Chor: Sächsischer Staatsoperchor, Salzburger Bachchor  
Musikalische Leitung: Christian Thielemann  
Inszenierung: Philipp Stölzl

**12. APRIL**

**NDR fernsehen, 08.00 Uhr**  
Musik-Kontakte  
Mit Gerd Albrecht in der Oper  
W. A. Mozart: Die Hochzeit des Figaro  
Musikalische Leitung: Gerd Albrecht  
Inszenierung Johannes Schaaf.  
Mit: Alan Titus (Graf Almaviva), Margaret Marshall (Gräfin), Albert Schagidullin (Figaro), Hellen Kwon (Susanna), Stella Kleindienst (Cherubino)  
Hamburgische Staatsoper, 1994

**SWR Fernsehen, 13.00 Uhr**  
Günter Wewel – Ein Leben für die Musik

**ORF III, 17.35 Uhr**

Operette sich wer kann  
J. Strauss: Der Zigeunerbaron  
Mit Janet Perry, Ivan Rebhoff, Wolfgang Brendel, Hans Kraemmer, Siegfried Jerusalem, Martha Mödl, Ellen Shade

**3sat, 18.30 Uhr**

Theater: Ein Fest!  
tanzmainz festival  
Mit Vertigo Dance Company, Estelle Claretton, José Navas, Compagnie La Baraka  
Glashauss Großes Haus des Staatstheater

**ORF III, 19.20 Uhr**

Erlebnis Bühne – Künstlerportrait  
Mit kühlem Kopf und heißem Herzen – Siegfried Jerusalem im Gespräch

**ORF III, 20.15 Uhr**

Erlebnis Bühne mit Barbara Rett  
Frühling in Wien  
Musik: F. Schubert, H. Berlioz, J. Brahms, A. Webern  
Musikalische Leitung: Philippe Jordan  
Mit Matthias Goerne

**17. APRIL**

**ORF III, 22.30 Uhr**

DENK mit KULTUR  
Thomas Stipsits, Schauspieler und Kabarettist, und Dagmar Schellenberger, Intendantin der Seefestspiele Mörbisch

**18. APRIL**

**3sat, 20.15 Uhr**

G. Puccini: Manon Lescaut  
Musikalische Leitung: Sir Simon Rattle  
Choreografie: Philharmonie Chor Wien  
Inszenierung: Sir Richard Eyre  
Mit Eva-Maria Westbroek (Manon Lescaut), Lester Lynch (Lescaut), Massimo Giordano (Chevalier Renato Des Grieux), Liang Li (Geronte de Ravoir), Bogdan Mihai (Edmondo), Reinhard Dorn (Wirt, Seekapitän), Magdalena Kozená (Ein Musiker), Kresimir Spicer (Ein Ballettmeister), Arthur Espiritu (Ein Lampenanzünder), Johannes Kammler (Ein Sergeant), Saulo Garrido (Tangotänzer)  
Orchester: Berliner Philharmoniker  
Osterfestspiele Baden-Baden, April 2014

Mit trauerndem Schweigen haben wir, die Kolleginnen und Kollegen des Chores der Oper Leipzig – Musikalische Komödie, sowie unser Chordirektor die Nachricht aufgenommen, dass sich unser langjähriger Kollege

**MATHIAS PAARSCH**

nach schwerem Krebsleiden am 28. Januar für immer von uns verabschiedet wurde.

Seit 1972 stand er als Berufschorsänger auf der Bühne. Mit Herzblut und viel Engagement hat Mathias Paarsch in unserem Chor und vielfach auch solistisch in kleinen Rollen sein Talent und Können in ungezählte Inszenierungen und Konzerte der Oper Leipzig eingebracht. Auch als Chorinspektor war er uns allen eine wertvolle Hilfe und Stütze. Seit es die VdO im Jahre 1990 auch in den Gebieten der ehemaligen DDR gab, war er von Anfang an Mitglied.

Kurz vor dem 65. Lebensjahr stehend, war es ihm nicht mehr vergönnt, seinen verdienten Ruhestand anzutreten.

**19. APRIL**

**arte, 22.45 Uhr**

W. A. Mozart: Così fan tutte  
Musikalische Leitung: Sylvain Cambreling  
Inszenierung: Michael Haneke  
Mit Anett Fritsch (Fiordiligi), Paola Gardina (Dorabella), Juan Francisco Gatell (Ferrando), Andreas Wolf (Guglielmo), Kerstin Avemo (Despina), William Shimell (Don Alfonso)  
Chor: Chor des Teatro Real  
Teatro Real de Madrid, 2013

**3. MAI**

**arte, 18.30 Uhr**

Born in Riga  
Mit Gidon Inese Galante (Sopran), Aleksandrs Antonenko (Tenor) u.a.  
Chor: State Choir Latvija, Latvian Radio Choir

**4. MAI**

**arte, 00.00 Uhr**

H. Berlioz: Symphonie fantastique  
Musikalische Leitung: Tugan Sokhiev  
Chor: RIAS Kammerchor

# OPERNHAUS ZÜRICH

## Das Opernhaus Zürich

Chordirektion: Jürg Hämmeli, Ernst Raffelsberger  
sucht für seinen Chor

per sofort

**einen 1. Tenor  
zwei 2. Bässe**

und

per Spielzeit 2015 / 2016

**einen 1. Bass**

Vollständige Beherrschung der deutschen Sprache wird vorausgesetzt. CV mit detaillierten Angaben über die musikalische Ausbildung und die bisherigen künstlerischen Tätigkeiten (aktuelle Repertoireliste, keine CDs!) sowie persönliche Angaben inkl. Postanschrift, Nationalität und Geburtsdatum bitte an:

**OPERNHAUS ZÜRICH AG**

Chorsekretariat, Falkenstrasse 1, CH-8008 Zürich,  
Tel. +41 44 268 64 55, Fax +41 44 268 64 01  
E-Mail: [tatjana.kukawka@opernhaus.ch](mailto:tatjana.kukawka@opernhaus.ch)



## WIENER STAATSOPER

### CHORAKADEMIE DER WIENER STAATSOPER

Die Chorakademie der Wiener Staatsoper  
nimmt für die Spielzeit 2015/16 wieder

**junge ambitionierte Chorsänger und  
Chorsängerinnen in den Stimmgruppen  
2. Sopran, 1. und 2. Alt, 1. und 2. Tenor  
sowie 1. und 2. Bass auf.**

Für weitere Informationen wenden  
Sie sich bitte an:

Wiener Staatsoper GmbH  
Chordirektor Thomas Lang  
Opernring 2  
1010 Wien

oder auch per e-mail an:  
[thomas.lang@wiener-staatsoper.at](mailto:thomas.lang@wiener-staatsoper.at)



Staatsoper  
Hamburg

Die Hamburgische Staatsoper GmbH  
(Chordirektor Eberhard Friedrich)  
sucht für den Staatsopernchor  
ab der Spielzeit 2015/16

## einen I. Alt

### Voraussetzungen:

Studium der Fachrichtung Gesang, einwandfreie  
Beherrschung der deutschen Sprache wird  
vorausgesetzt.

### Vergütung:

Chorgagenklasse Ia, zzgl. Pauschalvergütung.

Interessenten richten ihre ausführliche  
Bewerbung (Kopien, da keine Rücksendung) an:

Hamburgische Staatsoper GmbH  
- Chorinspektion -  
Große Theaterstraße 25, 20354 Hamburg

## diestaatstheaterstuttgart

### Staatsopernchor

der Oper Stuttgart  
Chordirektor: Johannes Knecht

Wir suchen ab sofort

einen **II. Alt**

und ab der Spielzeit 2015/16

einen **II. Bass**

Die Beherrschung der deutschen Sprache  
ist Voraussetzung. Bewerbungen mit  
Lebenslauf, künstlerischem Werdegang  
und Lichtbild neueren Datums.

### Die Staatstheater Stuttgart

Chorbüro  
Oberer Schloßgarten 6  
70173 Stuttgart

Schwerbehinderte werden bei entsprechender Eignung  
bevorzugt berücksichtigt. Bewerbungsunterlagen  
werden nur auf Wunsch zurückgesandt.



### Der Chor der Oper Frankfurt

(Chordirektor Tilman Michael)

sucht ab der Spielzeit 2015/16

**einen 2. (tiefen) Alt**

**einen 2. Tenor**

und

**einen 1. Alt**

(als Aushilfe für zunächst 2 Spielzeiten)

sowie ab dem 01.10.2015

**einen 1. Tenor**

(Chorgagenklasse 1a zzgl.  
Honorarpauschale)

Die gute Beherrschung der deutschen  
Sprache und ein abgeschlossenes  
Studium mit Hauptfach Gesang werden  
vorausgesetzt.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte  
per E-Mail an:

michael.schulte@buehnen-frankfurt.de  
(bitte keine Tondokumente, Fotos bitte im Passbildformat)

STÄDTISCHE BÜHNEN FRANKFURT AM MAIN GmbH

Der Oberbürgermeister



Stadt Köln

Die Bühnen der Stadt Köln suchen für  
ihren Opernchor

ab 01.05.2015 eine

## Altistin (2. Alt)

Die Beherrschung der deutschen  
Sprache ist Voraussetzung.

Die Beschäftigung erfolgt nach NV  
Bühne, SR Chor (Chorgagenklasse 1a).

Ihre Bewerbung richten Sie bitte aus-  
schließlich per Briefpost an:

**Bühnen der Stadt Köln**  
– Chordirektor Andrew Ollivant –  
**Offenbachplatz**  
**50667 Köln**



KULTURFORUM DER  
SOZIALDEMOKRATIE

Herrn Minister  
Mathias Brodkorb  
Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur  
Werderstr. 124  
19055 Schwerin

19. Februar 2015

Lieber Mathias,

zunehmend erreicht uns Kritik an der geplanten Streichung von Sparten des Rostocker Volkstheaters, auch von SPD-Mitgliedern aus Mecklenburg-Vorpommern. Besorgte Bürger wenden sich an mich als Vorsitzenden des Kulturforums der Sozialdemokratie und kritisieren die sogenannten Strukturentscheidungen, die zu Lasten des Kulturstandortes Rostock gehen.

Die Argumente im Einzelnen will ich hier nicht nachzeichnen, sie dürften Dir ja bekannt sein. Doch die daraus sprechende Enttäuschung über sozialdemokratische Kulturpolitik wird auch langsam für die Bundespolitik zu einem Problem.

Es dient nicht der sozialdemokratischen Glaubwürdigkeit, wenn die SPD auf Bundesebene formuliert:

- Kultur als öffentliches Gut ist Pflichtaufgabe - so unser Verständnis von Kulturstaat;
- die Sanierung von Haushalten darf nicht zu Lasten der Kultur gehen, darf nicht über Kulturabbau betrieben werden;
- Kultur ist eine Investition in die Zukunft, die sich im Hinblick auf Demokratie und Standortattraktivität vielfach auszahlt;
- die ostdeutsche Theaterlandschaft ist ein einzigartiges, schützenswertes Juwel, das es besonders zu pflegen gilt;
- die Entwicklung eines städtischen Bürgertums bleibt eine wichtige Bedingung für die Entwicklung Ostdeutschlands, was nicht ohne den Erhalt und Förderung der Hochkultur vor Ort zu erreichen ist.

Wenn auf Landesebene eine Politik betrieben wird, die auf diese sozialdemokratischen Grundsätze offensichtlich keine Rücksicht nimmt, dann richtet das nicht nur Schaden an, sondern beschädigt auch das Ansehen der Sozialdemokratie.

Lieber Mathias, ich bitte Euch von Berlin aus ernsthaft, Eure Entscheidungen noch einmal zu überdenken - und vor allem im Gespräch mit den betroffenen Bürgern und ihren Initiativen nach überzeugenderen Alternativen zu suchen, die das Rostocker Volkstheater erhalten. Die Suche nach neuen Konzepten sollte davon geleitet sein, die Attraktivität für die Stadt und die überregionale Ausstrahlung des Theaters zu stärken und nicht davon, es weiter zu reduzieren, ja letztlich kaputtzusparen.

Mit freundlichen Grüßen

Dein Wolfgang Thierse

# Musikmesse 2015: Kultur auf Sendung



## Musik hoch drei im Zentrum der Halle 3.1

Deutschlandradio, Deutscher Musikrat und nmz als Plattform für Gespräche,  
Präsentationen & Live-Musik

Halle 3.1, Stand C 42

Infos unter [www.nmz.de](http://www.nmz.de)

Verbilligte Tagestickets für die Mitglieder der VdO:  
€ 15,- (statt € 29,- im Vorverkauf und € 45,-  
vor Ort). Kontakt: [mungay@conbrio.de](mailto:mungay@conbrio.de)

